Goethe und die Bibel.





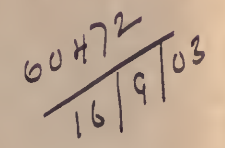


Goethe und die Bibel.

Von

Prof. Dr. Hermann Henkel,
Gymnasialdirektor a. D.





Leipzig,
F. W. v. Biedermann.
1890.



Wenn ich den vorliegenden Beitrag zur Würdigung Goethes aus dem engeren Gewahrsam einer Fachzeitschrift (für Gymnasialpädagogik von H. Masius 1889 S. 174 fg.) hervorzuziehen und stark erweitert und vermehrt als ein selbständiges Büchlein zu veröffentlichen unternehme, so bin ich dazu durch das Interesse veranlaßt, welches ich dem für die Charakteristik des Dichters so wichtigen Gegenstande von Kennern entgegengebracht sehe. Derselbe ist bereits früher in meiner Schrift („Das Goethesche Gleichnis", 1886, S. 24 und 134 fg.) gestreift und von V. Hehn in dem anregenden, jedoch nur auf Proben aus den ersten beiden Perioden G.s sich beschränkenden Aufsatz im G. Jahrbuch 1887 S. 187 fg. „G. und die Sprache der Bibel" behandelt. Die gegenwärtige Arbeit will die Gesammtheit der Anspielungen und directen, wie indirecten Beziehungen auf die Bibel, die sich bei Goethe finden, geben und berücksichtigt neben seinen früheren auch die späteren Zeiten, neben den schriftlichen seine mündlichen Aeußerungen, die sich uns jetzt in der großen, an ungeahnten Schätzen reichen Sammlung der Gespräche G.s von W. Freiherrn v. Biedermann zu müheloser Verwerthung darbieten. So ist die Anzahl der Nachweisungen wohl auf das Vierfache des dort Gebotenen angewachsen, und ich glaube in dieser Beziehung annähernde Vollständigkeit erreicht zu haben.

Wernigerode, Ende Mai 1890.

Herm. Henkel.



Es giebt wohl kaum ein Buch, mit dem sich Goethe lebhafter beschäftigt und inniger befreundet hätte, als die Bibel. In Dichtung und Wahrheit berichtet er uns, wie er sie als Knabe, von der derben Natürlichkeit des alten Testamentes und der zarten Naivetät des neuen angezogen, wieder und wieder gelesen, ja sich sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, mit ihr bekannt gemacht (B. XII), namentlich in den Zustand der Urwelt, welchen das erste Buch Mosis schildert, sich einzuweihen gesucht und manchen jugendlichen Tag entlang in den Paradiesen des Orients ergangen habe (B. IV). So durfte er sich mit gutem Rechte „bibelfest“ nennen (B. VIII Hemp. A. Th. XXI S. 112) und gelegentlich wohl über die werthen Freunde scherzen, die sich „keines bibelfesten Standpunktes rühmen“ könnten (an Zelter 9. Nov. 1820).*)

*) Das Verzeichnis der Berliner Kunstausstellung im Jahre 1820 führte die Kopie eines Bildes von Albertinelli als „Besuch der heiligen Elisabeth bei der Jungfrau Maria“ auf. „Man hat Mariä Heimsuchung, fährt G. in oben citirtem Briefe fort, wohl oft genug den 2. Juli im Kalender roth gedruckt gesehen, aber geglaubt, es sei gemeint, sie habe eine aufwartende Heimsuchung von der guten Elisabeth erhalten, da es doch der umgekehrte Fall ist, da die fromme, guter Hoffnung lebende Maria übers Gebirge gegangen, um eine Freundin heimzusuchen. Wie alles dieses im Evangelium St. Lucä im 1. Kapitel umständlich zu lesen ist.“ Nur einmal, so viel ich sehe, begegnet dem Dichter in seinen zahlreichen Bibelcitaten der unbedeutende Irrthum, daß er den Ausdruck „feurige Kohlen auf das Haupt sammeln“ Christus statt dem Apostel Paulus zuschreibt, an Salzmann 6. März 1773.

Und diesem Buche, von dem er abschließend urtheilt, daß es (didaktisch und gefühlvoll aufgenommen, nicht dogmatisch und phantastisch gebraucht, Sprüche in Prosa 332, v. Loeper), je höher die Jahrhunderte an Bildung stiegen, immer mehr zum Theil als Fundament, zum Theil als Werkzeug der Erziehung genutzt werden könne (Gesch. der Farbenl. III Abth. Ueberlieferung, vgl. Auff. zur Literatur Hemp. A. N. 169), diesem „Buche aller Bücher" bekennt er denn auch seine sittliche Bildung fast allein zu verdanken. Die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse, alles hatte sich tief bei ihm eingedrückt und erwies sich auf eine oder die andere Weise wirksam (B. VII).

Wirksam zunächst, indem es ihn, unter Mitwirkung Klopstockischen Vorganges*), zu dichterischer Produktion anregte. Die Stoffe seiner ersten größeren poetischen Versuche waren aus dieser Quelle geschöpft: Joseph, ein prosaisch-episches Gedicht, in welchem er durch Einschaltung von Incidenzien und Episoden die alte einfache Geschichte zu einem neuen und selbständigen Werke zu machen gesucht (D. u. W. IV, an seine Schwester 11. Mai 1767), Belsazar, ein Drama, aus dessen erster Scene er der Schwester ein in Alexandrinern verfaßtes Bruchstück mittheilt (7. Dez. 1765, vgl. an Riese 30. Okt. 1765), der Plan eines Trauerspiels Der Thronfolger Pharaos, welches die Erschlagung der Erstgeburt durch den Engel zum Gegenstand hatte (an dieselbe 11. Mai 1767), endlich eine Isabel und Ruth**), Dichtungen, die alle freilich,

*) Dicht. u. W. IV: Die Personen des alten und neuen Testamentes hatten durch Klopstock ein zartes und gefühlvolles Wesen gewonnen, das dem Knaben so wie vielen seiner Zeitgenossen höchlich zusagte.

**) Das Büchlein Ruth, sagt G., wirkt auf alle poetisch-

wie der Jüngling altklug seiner Schwester schreibt, (12. Okt. 1767) ihre Jugendsünden nicht anders als durch Feuer haben büßen können. Auf der Bühne übrigens erschienen ihm in späterer Zeit alttestamentliche Helden (wie Jephtah und Saul) nicht ohne Bedenken. „Jene Mythen, schreibt er an Zelter 19. Mai 1812, wahrhaft groß stehen in einer ernsten Ferne respectabel da, und unsere Jugendandacht bleibt daran geknüpft. Wie aber jene Heroen in die Gegenwart treten, so fällt uns ein, daß es Juden sind und wir fühlen den Kontrast zwischen den Ahnherrn und Enkeln, der uns irre macht und verstimmt."

Im Jahre 1775 übersetzte er das Hohelied Salomonis, „das Zarteste und Unnachahmlichste, was uns vom Ausdruck leidenschaftlich anmuthiger Liebe zugekommen" (Divan Not. Hebr., an Merck Okt. 1775)*), und noch einmal, vier Jahrzehnte später, griff er ein biblisches Thema auf, indem er eine Kantate zum Reformationsjubiläum zu dichten beabsichtigte. „Luther, schreibt er darüber an Zelter 14. Nov. 1816, erblickt in dem alten und neuen Testament das Symbol des großen sich immer wiederholenden Weltwesens: dort das Gesetz, das nach Liebe strebt, hier die Liebe, die gegen das Gesetz zurückstrebt und es erfüllt. Diese

productiven Geister klapperschlangenartig; man enthält sich nicht einer Bearbeitung, Paraphrase, Erweiterung dieses (in seinem Lakonismus unschätzbar dargestellten, Divan Not. Hebr.), freilich sehr liebenswürdigen, aber uns doch sehr fernliegenden Stoffes (an Zelter 8. März 1824).

*) Während ihm nach dem Briefe des Pastors zu * Salomos Discurse freilich herzlich trocken erschienen. — Der Versuch, in die Fragmente des Hohen Liedes Zusammenhang zu bringen, schien ihm (Divan Not. Hebr.) anfänglich unausführbar, später in der Uebersetzung und Erklärung Umbreits, Auff. zur Lit. Hemp. A. Nr. 217, gelungen zu sein.

Conceptionen in einem sangbaren Gedichte auszusprechen, würde ich mit dem Donner auf dem Sinai, mit dem Du sollst! beginnen, mit Christi Auferstehung und mit dem Du wirst! schließen. Der Text bestünde aus biblischen Sprüchen, bekannten evangelischen Liedern; dazwischen Neugedichtetes und was sich sonst noch finden würde". Der Plan kam über das aufgestellte Schema (ebend. und 10. Dec. 1816) nicht hinaus und ging für die Ausbildung verloren (Tag- u. Jahresh. 1816).

Auch dichterische Motive hat Goethe der Bibel entnommen. Die Stelle im ersten Buche der Könige 4, 33: „Und er (Salomo) redete von den Bäumen von der Ceder an zu Libanon bis an den Ysop, der aus der Mauer wächst," veranlaßte ihn um 1774 zur Dichtung von 14 kleinen Parabeln unter der Aufschrift: „Salomos, Königs von Israel und Juda, güldene Worte von der Ceder bis zum Ysop", die in der Hempel-Ausgabe III. S. 213 Aufnahme gefunden haben. Der Faustprolog im Himmel lehnt sich bekanntlich an die Hioblegende (vgl. Eckermann I 18. Jan. 1825), das erste Kapitel von Wilhelm Meisters Wanderjahren an die Geschichte Josephs und Marias an. Wenn jedoch W. Scherer (Auff. über G. S. 85 fg.) eine Uebereinstimmung von Motiven des von Goethe übersetzten Hohen Liedes mit Motiven der Anfangsscene im fünften Akt des Egmont findet, so hat sein Spürsinn, fürchte ich, den scharfsinnigen Mann zu weit geführt. Sulamith, vom klopfenden Freunde des Nachts gerufen, kommt hervor; aber er ist weggeschlichen. Sie sucht ihn, die umgehenden Wächter der Stadt greifen und schlagen sie. Sie beschwört die Töchter Jerusalems, dem Liebsten, wenn sie ihn finden, zu sagen, daß sie für Liebe krank sei. Nach seinen Vor-

zügen vor andern befragt schildert sie dieselben in den glühendsten Farben, worauf die Jungfrauen sich bereit erklären, ihn mit ihr zu suchen. Und nun dagegen Klärchen. In der Morgendämmerung eilt sie von Brakenburg begleitet auf die Straße, um die Bürger zur Befreiung des angebeteten, von allen einst bewunderten und gefeierten Egmont aufzurufen. Aengstlich und erschreckt weicht jedermann zur Seite. Der treue Begleiter mahnt sie zur Besonnenheit, er sieht die Wache Albas an der nahen Ecke und drängt nach Hause, wohin ihm das geliebte Mädchen folgt, entschlossen die ewige Heimath aufzusuchen. Wo ist hier eine Verwandtschaft der Situationen zu finden?

Selbst wissenschaftliche biblische Probleme endlich beschäftigen unsern Dichter. In den Zwo wichtigen, bisher unerörterten biblischen Fragen (6. Febr. 1773) gab er eine Untersuchung über die zehn Tafeln des Bundes, für welche er nachzuweisen suchte, daß sie particular-jüdische Gesetze und Vorschriften, nicht die Universalverbindlichkeiten der sogenannten 10 Gebote zum Inhalt gehabt, und demnächst eine von „paraphrastischen Foltern“ freie, im Herderschen Sinn*) gehaltene menschliche Deutung der am Pfingstfeste ertheilten Gabe der Sprache, als Gabe des Geistes, (wie er den *λόγος* des Johanneischen Evangeliums

*) In der 1794 erschienenen Abhandlung „Von der Gabe der Sprachen,“ deren Inhalt bereits 20 Jahre früher einer andern Schrift hatte einverleibt werden sollen, erklärt Herder das *γλώσσαις λαλεῖν* als „vielbegeistert reden.“ Vergl. übrigens G’s. Aeußerung zu Herder hierüber in dessen Nachl. I. S. 144. Auslegungen, die menschlich Gedachtes und Empfundenes ins Mystischreligiöse hinüberspielten, wie die Deutung des Hohen Liedes Salomonis auf das heilige Verhältnis Christi zu seiner bräutlichen Kirche, an Zelter 29. Jan. 1830, konnten G. auf seinem Standpunkte nicht anders als absurd erscheinen.

im Faust I. 1224 fg. [1800] zu deuten oder umzudeuten unternahm).*) Im Jahre 1797 regte ihn die von Wolf am Homer geübte Kritik an seine alten Papiere und Studien über die Bibel wieder vorzunehmen und einen kritisch-historisch-poetischen Aufsatz über den Charakter und das Regenten- und Feldherrntalent Mosis, sowie über den Zug der Kinder Israel durch die Wüste abzufassen, dessen Dauer er auf kaum zwei Jahre gegenüber den mystischen vierzig der Tradition berechnete.**) Später nochmals umgearbeitet, hat derselbe in den Abhandlungen des Divan sein Unterkommen gefunden. Jedenfalls aber vermochte ihm kein noch so berechtigter Zweifel an der absoluten Wahrheit der Ueberlieferung den Glauben an den eigentlichen Grund- und Urwerth der heiligen Schriften, der von ihm behandelten des alten Testamentes so wenig (Div. Not. u. Abh. Isr. in der W., gegen Ende), wie der Evangelien des neuen (Eckermann III, 11. März 1832, vgl. D. u. W. Bd. XII. Th. III, S. 63 v. Loep.) zu erschüttern.

Indem sich also Goethe von Jugend auf in die Bibel eingelebt und mit ihrem Inhalt durchdrungen hatte, geschieht es, daß seine Sprache gelegentlich den Ton derselben anschlägt, Worte und Wendungen von ihr entlehnt, mit testamentlichen Bildern, mit Beziehungen und Anspielungen auf biblische Vorgänge und Kernsprüche erfüllt ist. Wie sich des Herrn Bildnis auf das Tuch der heiligen Veronica gedrückt, so hatte er nach dem schönen Gleichnis im Divan II, 1 das herrliche Bild

---

*) Ueber das Wort als erstgewordnes sprach G. auch zu Riemer 4. März 1808. v. Biederm. Gespr. G's. II. Nr. 348.

**) Den geschichtlichen Sinn, der ihn auszeichnete, hatte G. auch im Prolog zu Bahrdts neuesten Offenbarungen (1774) bekundet, in welchem er das Unhistorische der Bibelauffassung des herrschenden Rationalismus verspottete.

der heiligen Bücher an sich genommen, daß uns die Züge desselben aus Wort und Schrift des Dichters immer von neuem eigenthümlich anmuthend entgegentreten.

In der Vorstellungs- und Ausdrucksweise der hebräischen Poesie, deren Geist ihm Herder erschlossen hatte, bewegt er sich namentlich in den siebenziger Jahren, den Zeiten eines gesteigerten Gefühlslebens, gern. „Die Paulusgabe, mit der Du uns zu Zeiten anblitztest, o Dechant," schreibt er an Herder 5. Dez. 1772, „ist uns köstlicher denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und härn Tuch dem aus dem Bade Steigenden." In Lavaters Abraham will er „einen Würzruch dämpfen hie und da seines Fäßleins", Dec. 1776,*) und zu demselben äußert er, 2. Nov. 1779: „Große Gedanken, die dem Jüngling (Tobler, Lavaters Schüler und Freunde) ganz fremd sind, füllen jetzt meine Seele, beschäftigen sie in einem neuen Reiche und ich kann nicht als nur geborgt nieder in das Thal des Thaus und der Morgenbegattung lieblicher Turteltauben." Wenn der Herr des Psalmisten den Himmel ausbreitet wie einen Teppich (Ps. 104, 2), läßt Werther (15. Nov. 1772) den Sohn Gottes die Himmel zusammenrollen wie ein Tuch, und als wären sie aus einem Klageliede Davids, klingen die Worte unseres Dichters (an Kestner 1773, J. Goethe Nr. 58): „Ich wandere in Wüsten, da kein Wasser ist, meine Haare sind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen," wie aus einem Dankliede desselben, wenn er ausruft (an Fr. v. Stein 13. Sept. 1777): „Ich singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat."

*) „Nach Gödekes scharfsinniger Entdeckung (Allgem. Zeitung 1874, Nr. 8) rührt die schöne Opferscene in Lavaters Abraham und Isaak von Goethe selbst her." v. Loeper, D. u. Wahrh. I, S. 332.

Zu diesen in freierem Stil der Bibel gehaltenen Aeußerungen Goethes kommt nun aber eine große Anzahl von Ausdrücken und Sätzen wirklich biblischen Ursprungs und von Beziehungen auf bestimmte Vorbilder der heiligen Schrift. Die folgende Sammlung derselben*) bewegt sich innerhalb des Zeitraumes von 1765 bis 1832 und vertheilt sich ziemlich gleichmäßig auf die beiden Testamente. Fast die Hälfte der Anführungen rührt aus Briefen, Gesprächen und Tagebüchern her, ein Beweis für die Lebhaftigkeit und Präsenz der biblischen Erinnerungen Goethes. Voller allerdings fließt der Quell derselben in seiner Jugendperiode (unter den Dichtungen besonders im Goetz, Faust I und Werther), versiegt jedoch auch später nie und bricht auch auf poetischem Gebiete gelegentlich (wie in Faust II und in der didaktischen Lyrik) wieder stärker hervor.

Was nun zunächst einzelne Worte und Wendungen der Bibel betrifft, so ist die Sprache des jugendlichen Goethe an solchen vorzugsweise reich. Namentlich sind es biblische Ausdrücke bildlicher Art, die uns hier begegnen, wie „Flügel der Morgenröthe" (Von deutsch. Bauk., oder „morgenrothe Flügel", Div. VIII, Wiederfind. V. 41 aus Psalm 139, 3), „Das Zwillingspaar, das unter Rosen weidet" (Faust I, 3337 aus Hohelied 4, 5: „Deine Brüste sind wie zwei junge Reh-Zwillinge, die unter Rosen weiden") „der Taumelkelch" (Werth. 22. Dec. 1772 und W. M. Lehrj. I, 17 aus Jesaias

*) Einige der von V. Hehn statuierten Beziehungen Goethischer Stellen auf die Bibel, wie Harzreise im W. V. 51 auf Jesaias 9, 3, an Fr. v. Stein 17. Mai 1778: „Sonst war meine Seele" fg. auf Spr. Sal. 25, 8, Röm. Eleg. VII, 10 auf Psalm 139, 12, Hermann u. D. III, 19 fg. auf Sirach 10, 1—2, ebend. V, 54 auf Richter 15, 2 erscheinen mir als zu unsicher und zweifelhaft, um sie unten mit einzureihen.

51, 17: „Die Hefen des Taumelkelchs hast du ausgetrunken“), „die Kniee des Herzens“ (an Herder Mai 1775 aus dem Gebet Manasses V. 11: „Darum beuge ich nun die Kniee meines Herzens“), „eine Mördergrube“ (Götz I, im bisch. Pal. z. Bamb., aus Matth. 21, 13), „schellenlauter Thor“ (Faust I, 549 nach I. Korinth. 13, 1), „ein Buch mit sieben Siegeln“ (Faust I, 576 aus Apok. 5, 1), „Krone des Lebens“ (Rastl. Liebe V. 18 aus Apok. 2, 10), „das *A* und *Ω*, A und O“ (Ital. R. 1. Juni und 23. Aug. 1787 an Lav. 28. Okt. 1779, Frech und Froh V. 16 aus Apok. 1, 8), „Abrahams Schoß“ (an Knebel 17. Nov. 1786 aus Luc. 16, 22), „mit Besemen gekehrt“ (an A. Gräf. Stolb. 3. Aug. 1775 aus Luc. 11, 25), „das Licht auf den Leuchter stecken“ (an Lavater 7. Febr. 1780), „unter den Scheffel setzen“ (an Boisseré 14. Febr. 1831 aus Matth. 5, 15)*), „allen alten Sauerteig ausscheuern, auskehren“ (Ew. Jude 210, an Fr. H. Jacobi 30. Dec. 1783, Eckermann III, 4. Jan. 1824, aus I. Korinth. 5, 7), „einen Pfahl ins Fleisch geben, setzen“ (Das Neueste v. Plund. V. 192, an Fr. H. Jac. 5. Mai 1786 aus II. Korinth. 12, 7) „wie Sand am Meere“ (Ven. Epigr. 12 aus I. Mos. 22, 17).

Aber auch schlichtere Ausdrücke und Redensarten finden sich bei Goethe, die ohne Zweifel aus biblischen Reminiscenzen stammen. So: „Zeichen der Zeit“ (Epigrammatisch, aus Matth. 16, 3), „Ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei“ (Faust I. 861 aus Matth. 24, 6: Kriege und Geschrei von Kriegen),**) „Durch Geistes Kraft“ (Faust I, 378 aus Römerbr. 15, 19: Durch Kraft des Geistes Gottes), „Alle Weisheit dieser

*) Vgl. an Kanzler v. Müller 3. Aug. 1826: Der Dichter (sieht) nicht gern, wenn sein Licht unter dem Scheffel verlischt.

**) Der Ausdruck wird auch von Goethes Mutter wiederholt

Welt" (Faust I, 3080 aus I. Korinth. 3, 19: Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott), „Sehen, wo alles hinaus will" (Götz I, Jaxth. Götzens Burg. aus Matth. 26, 58: daß er sähe, wo alles hinauswollte), „Leben, weben und sein" (Farbenlehre § 739 u. Eckermann III, 11. März 1832 aus Apostelg. 17, 28), „Da ich ein Kind war" (Prometh. V. 21 aus I. Korinth. 13, 11), „Die Augen gingen ihm über" (König in Thule V. 7 aus Ev. Joh. 11, 35: Und Jesu gingen die Augen über), „Und ward nicht mehr gesehn" (Fischer V. 32 aus I. Mos. 5, 24)*) u. s. w.

Ungleich wichtiger aber natürlich als bloßen Formeln und Satzfragmenten ist es, den Gedanken und Bildern der Bibel in den mündlichen und schriftlichen Aeußerungen unseres Dichters nachzuspüren, weil so erst das intimere Verhältniß, in welchem er zu diesem Buche seines Lebens steht, und dessen Einfluß auf seine Phantasie und Empfindung sich offenbart und durchschauen läßt. Was sich an solchen Documenten mir dargeboten hat, lege ich auf den folgenden Blättern in der Reihenfolge der Bücher beider Testamente vor und schicke ihnen nur ein paar orientierende Bemerkungen voraus.

Die Bibel ist ein lebendiger Besitz unseres Dichters, von der Genesis bis zur Apokalypse ist ihm ihr Inhalt zu augenblicklichem Gebrauche bereit und gegen-

---

gebraucht, an ihren Sohn 20. Juni 1793, 11. Apr. 1794, 10. Okt. 1805. Eine Reminiscenz jedoch aus der Faustscene „Vor dem Thor", wie die Anmerkung zu Br. 13 in den Briefen von G's. Mutter an ihren Sohn sagt, kann es nicht sein, weil diese Scene erst 1800 geschrieben ist. Ohne Zweifel schwebte G. der Ausdruck der Mutter vor.

*) Erscheint schon früher als Schlußvers in Wielands Musarion III (1768), später in einem Briefe F. H. Jacobis an Lavater 23. Juli 1788, von Hamanns Abscheiden gebraucht, und in Schillers Braut v. M. V. 717.

wärtig. Immer von neuem sieht er in den Erfahrungen der Gegenwart die alte Kernweisheit derselben sich bewähren, die Vorgänge und Scenen, welche sie schildert, sich wiederholen und erneuern; in allen Perioden seines Lebens verwendet er sie bald in gehoben ernsterem, bald in treuherzig naivem, geistreich heiterem, ja humoristischem Sinne. Namentlich in gemüthlich bewegten Lebensmomenten drängen sich ihm Spruch und Gleichnis der Bibel fast unwillkürlich auf die Lippen.

Im Rückblick auf die Wendung, welche sein Schicksal genommen, verzeichnet er am Jahrestage seines Eintrittes in Weimar, am 7. November 1776, in seinem Tagebuche die Worte des Psalmisten: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich sein annimmst." Das neue Leben besitzt ihn ganz; „ich bin zu gewohnt," schreibt er an seine Mutter, Nov. 1777, „von dem ‚Um mich' jetzo zu sagen: »Das ist meine Mutter und meine Geschwister.« Mancher Schwierigkeit allerdings begegnet er in seiner amtlichen Wirksamkeit und mancher der Abhülfe harrenden Noth; doch unermüdlich kämpft er dagegen an. „Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Kaminfeuer," heißt es in seinem Tagebuche, 25. Juli 1779, „aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel, sollt' ich mir die Hüfte ausrenken."

Auch mit der eigenen Natur, ihrer Verworrenheit und Leidenschaftlichkeit hat er seine schweren Kämpfe zu bestehen. „Mein Herz ist einmal wieder in Bewegung," vertraut er der neuen Freundin (Frau v. Stein, Aug. 1776) an, „und weiß nicht warum. Wie aber geschrieben steht: So ihr stille wärt, würde euch geholfen, so will ich still sein." Und die geliebte Frau ist es, bei der er immer wieder Mäßigung und Er-

hellung seiner Sinne sucht und findet. Wenn er heimlich nicht mit sich zufrieden ist, so ist sie ihm „die eherne Schlange, zu der er sich aus Sünd und Fehlern aufrichte und gesund werde" (5. Juni 1780); das Andenken ihrer Liebe ist immer bei ihm und seine Neigung zu ihr, wie „die Furcht Gottes der Weisheit Anfang" (8. Juli 1783).

Als er nach zehn Jahren amtlicher Thätigkeit seine politische Aufgabe glaubt für erfüllt ansehen zu dürfen, verläßt er die Heimath, um auf günstigerem Boden seiner eigentlichen, der künstlerischen Mission nachzugehen. In fliegender Hast eilt er in „das gelobte Land". „Rom! Rom!" schreibt er in Terni 27. Oct. 1786 in sein Tagebuch, „noch zwei Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt, sind wir da." Von dem Tage, wo er die heilige Stadt betreten, zählt er einen zweiten Geburtstag, eine „wahre Wiedergeburt" (an Frau v. St. 2. Dec. 1786). Hier sitzt er „im Paradiese" (an Kayser 14. Juli 1787, an Herzog K. A. 18. März 1788), „in Abrahams Schoß" (an Knebel 17. Nov. 1786). „Das Gesetz und die Propheten sind nun erfüllt, ruft er den Seinen zu (an Ph. Seidel 4. Nov. 1786), und ich habe Ruhe vor den römischen Gespenstern zeitlebens," und bald darauf (an Frau v. St. 25. Jan. 1787): „Wer Rom gesehen hat, dem muß alles andere zufallen." So lebt er denn glücklich, weil er, „in dem ist, was seines Vaters ist" (Ital. R. 28. Sept. 1787), und nachdem er sich hier in anderthalbjähriger Einsamkeit als Künstler endlich wiedergefunden hat, stellt er sich seinem Fürsten von neuem zur Verfügung mit den Worten (17. März 1788): „Lassen Sie mich an Ihrer Seite das ganze Maß meiner Existenz ausfüllen und des Lebens genießen, so wird meine Kraft wie eine neu

geöffnete, gesammelte, gereinigte Quelle von einer Höhe nach Ihrem Willen dahin oder dorthin zu leiten sein. Ich kann nur sagen: „Herr, hier bin ich; mache mit Deinem Knecht, was Du willst.“ Und er scheidet aus dem theuren Lande, wenn auch mit schwerem Herzen; in Mailand kauft er einen Hammer, um an den Felsen zu klopfen und „des Todes Bitterkeit zu vertreiben“ (an Knebel 24. Mai 1788).

Es sind ernstere Bibelklänge, die wir hier vernehmen, aber auch in gemütlich launigem Tone bezieht sich Goethe mitunter auf Situationen und Vorgänge der heiligen Schrift. Er zeigt uns im Gleichnis den im Paradiesesgarten in der Abendkühle wandelnden Schöpfer (W. M. Lehrj. VI), die dem Herrgott kochende Sarah (In das Kal. der Fr. Kämpf), den vom Engel mit seinem Mustopf abseits getragenen Propheten (an Fr. H. Jacobi 2. Dec. 1776). Das Herz des Jungfräuleins vergleicht er dem Himmelreiche, in welches Krüppel und Lahme gerufen werden, da die geladenen Gäste ausgeblieben (Mamsell N. N.); sich selbst, der aus der Antichambre des Grabes, dem Bett, ins Leben wiedergekehrt, wenn auch halb verhüllten Hauptes, herum wandere, dem von den Todten aufgeweckten Lazarus (an Kar. Herder 1785) und das ecce homo! sieht er in umgekehrtem Sinn vom Kaiser Napoleon auf sich angewendet (an Reinhard 2. Dec. 1808). Die Bibel in profanem, weltlichem Sinne zu verwenden trug der Dichter kein Bedenken, der die heiligen Geschichten in natürlichem Lichte zu sehen und überall das Ewigmenschliche aufzusuchen gewohnt war.

Zuweilen geschieht es wohl, daß Goethe Bibelstellen einer den Situationen, auf welche er sie bezieht, analogen Umbildung unterwirft. Den ephesischen Goldschmied z. B., der nach der Apostelgeschichte gegen die

Verkünder der neuen, seine Kunst gefährdenden Lehre ein Getümmel erregt, läßt er vom Aufruhr des Volkes ungestört und hingebungsvoll an dem Werke, das er unter Händen hat, weiter schaffen (Groß ist die Diana der Eph.). Die Parabel Nathans von dem einigen Schäflein des armen Mannes, dem der reiche es nimmt, um es einem Gaste zuzurichten, erfährt in den Worten seines Brakenburg (Egmont V.) die entsprechende Aenderung: „Er war der reiche Mann und lockte des armen einziges Schaf zur besseren Weide herüber." Vor dem geöffneten Fäßchen pikanter Eßwaaren, die ihm Zelter geschickt, ruft er das Räthsel Simsons humoristisch parodirend aus (22. Jan. 1808): „Speise ging vom Gefreßnen und Stärke vom Aufgezehrten," und den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren variirt er in den Abschiedsworten eines Briefes an den genannten Freund (Nr. 818): „Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen!"

Was endlich den lehrhaften Theil der Bibel betrifft, so hat sich Goethe von ihm angeeignet, was er zu seiner sittlichen Kultur und Stärkung gebrauchen konnte. Besonders werthvoll waren ihm die Parabeln Christi, „in denen die lebendige Lehre, die Lehre, die keinen Streit erregt, ausgesprochen ist" (W. M. Wanderj. II. 2). „Ich bin ein sehr irdischer Mensch, schreibt er an Lavater 28. Okt. 1779, mir ist das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, vom Säemann, von der Perle, vom Groschen 2c. 2c. göttlicher (wenn ja was Göttliches da sein soll), als die sieben Bischoffe, Leuchter, Hörner, Siegel, Sterne und Wehe der Apokalypse." Und so hatten ihn denn des Domenico Feti bildliche Darstellungen derselben besonders angesprochen und die so geistreichen, naiven Einzelnheiten seiner Compositionen sich ihm lebendig eingedrückt (D. u. W. X.), wie er auch

in den Wanderjahren (II. 2) unter den neutestamentlichen Bildern denjenigen eine vorzüglich fesselnde und anregende Kraft beimißt, welche die Gleichnisse zum Gegenstande haben. Ebenso aber trug er kein Bedenken abzulehnen, was ihm von biblischen Sätzen ja etwa ethisch unfruchtbar erschien. Den Salomonischen Satz, daß alles eitel sei, erklärte er für falsch, ja gotteslästerlich, weil er die Idee des Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen aufhebe (D. u. W. XVI.); das Leben der Mühe nicht für werth, wenn alle Weisheit der Welt (nach dem Apostel) Thorheit vor Gott sei (Spr. in Pr. 429), und in jener großen Forderung, man solle seine Feinde lieben, das Wort „lieben" für gemißbraucht, oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht, wogegen er mit vieler Ueberzeugung den weisen Spruch wiederholte, daß man einen guten Haushalter hauptsächlich daran erkenne, wenn er sich des Widerwärtigen vortheilhaft zu bedienen wisse (Biogr. Einzelh. Kotzebue). Dabei aber steht er doch wieder auf ebenso hochmoralischem, wie echt christlichem Standpunkt, wenn er sagt, daß wir uns zu großen Naturgaben (mit dem Psalmisten) ein reines Herz von Gott erbitten sollten (Wanderj. I. 10), oder wenn er vor dem Wissenshochmuth warnt, der der Liebe entbehrt, und das bekannte Wort des Paulus sich in den Versen des Divan aneignet:

Märkte reizen dich zum Kauf,
Doch das Wissen blähet auf;
Wer im Stillen in sich schaut,
Lernet, wie die Lieb' erbaut.
Bist du Tag und Nacht beflissen
Viel zu hören, viel zu wissen,
Horch an einer andern Thüre,
Wie zu wissen sich gebühre!

Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl in Gott was Rechts zu sein!
Wer von reiner Lieb' entbrannt,
Wird vom lieben Gott erkannt. —

Hier denn also die Reflexe des „Weltspiegels" der Bibel (an Zelter 14. Nov. 1816) in Wort und Schrift unsers Dichters.



Altes Testament.

Die heiligen Bücher des israelitischen Volkes stehen so glücklich beisammen, daß aus den fremden Elementen ein täuschendes Ganze entgegentritt. Sie sind vollständig genug um zu befriedigen, fragmentarisch genug um anzureizen; hinlänglich barbarisch um aufzufordern, hinlänglich zart um zu besänftigen; und wie manche andere entgegengesetzte Eigenschaften sind an diesen Büchern, an diesem Buche zu rühmen! W. M. Lehrj. II, 2.

Schon zu Paulus Zeiten ward diese (Zungen-) Gabe in der Gemeine gemißbraucht. — Sie hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre, um die Wasser zu ihrer ersten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsternis und bewegten die Tiefe. Zwo bibl. Fr. II. — I. Mos. 1, 2: Und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Als die Welt im tiefsten Grunde Lag an Gottes ew'ger Brust, Ordnet' er die erste Stunde Mit erhabner Schöpfungslust, Und er sprach das Wort: Es werde! Divan VIII, 43, 9 fg. — I. Mos. 1, 3.

Laß mir die Hoffnung Dich heute zu sehen, und so werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag. An Frau v. Stein 8. Sept. 1780. — I. Mos. 1, 5: Da ward aus Morgen und Abend der erste Tag.

Tischbein, sagte Goethe gelegentlich, ist ein rück-

schreitender Jehovah: erst hat er Menschen gemalt, nun malt er Thiere. Riemer, Aphor. u. Broc. I, S. 326. Vgl. unter Offenb. 1, 4. — I. Mos. 1, 25—26.

Fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf. Werth. 10. Mai 1871. — Mußte er Menschen machen nach seinem Bilde, ein Geschlecht, das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen, wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt! An Aug. Gr. Stolb, 26. Juni 1775. — Gott hat den Menschen gemacht Nach seinem Bilde, Dann kam er selbst herab, Mensch lieb und milde. Z. Xen. I, 71. — I. Mos. 1, 27: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.*)

Deinem Unterricht dank ich's, Genius, — daß in meine Seele ein Tropfen sich senkt der Wonneruh des Geistes, der auf solch eine Schöpfung herabschauen und gottgleich sprechen kann: Es ist gut! Von deutscher Bauk. — Es (die Schafgruppen von H. Roos) sind keine natürlichen Schafe, sondern es ist, als wenn ein Gott, nachdem er sie gemacht hat, zu ihnen sagte: sie sind gut. An Merck 11. Okt. 1780. — Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt, Und selbst am Ende bravo sagt, Da muß es was Gescheites werden. Faust I, 2441 fg. — Gut! rief er (Jehovah) sich zum Meisterlohn. Divan X, 10 7. — I. Mos. 1, 31: Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

Der Mensch ohne Hülle ist eigentlich der Mensch; der Bildhauer steht unmittelbar an der Seite der Elohim, als sie den unförmlichen, widerwärtigen Thon zu dem herrlichsten Gebilde umzuschaffen wußten.

---

*) Parodirt in Invect. 34 (v. Loeper G.s Ged. III, S. 344): Der Weihrauch der euch Göttern glüht, Muß Priestern lieblich duften, Sie schufen euch, wie jeder sieht, Nach ihrem Bild zu Schuften.

Wanderj. III. 3. — I. Mos. 2, 7: Und Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß.

So was von einer Frau gesagt zu haben würde mich toll machen. Ich würde mich des Paradieses und meiner Eva unwürdig halten und mich an den ersten Baum hängen, und wenn es der Baum des Lebens wäre. An Behrisch 3. Nov. 1767. — I. Mos. 2 (9).

Ich kann mit Recht von meiner Darstellung (des Tasso) sagen: Sie ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Eckerm. Gespr. III, 6. Mai 1827. Dasselbe sagt G. von seiner Farbenlehre, an Carlyle 6. Juni 1830. Vgl. Faust II, 1, 5623: Bist Geist von meinem Geiste. — I. Mos. 2, 23: Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch.

Nicht das Mädchen allein läßt Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt, Auch der Jüngling er weiß nichts mehr von Mutter und Vater, Wenn er das Mädchen sieht, das einzig geliebte, davonziehn. H. u. Dor. Eut., V. 320 fg. — I. Mos. 2, 24: Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen.

Fürchte nicht, liebliches Mädchen, die Schlange, die dir begegnet; Eva kannte sie schon; frage den Pfarrer, mein Kind. Ven. Epigr. Weim. Ausg. I. S. 459. — I. Mos. 3, 1 fg.

Eritis sicut deus scientes bonum et malum, schreibt Mephistopheles dem Schüler ins Stammbuch, Faust I. 2048. — I. Mos. 3, 5.

Der Aepfelchen begehrt ihr sehr Und schon vom Paradiese her. Von Freuden fühl ich mich bewegt, Daß auch mein Garten solche trägt. Faust I. 4132 fg. — Der arme Freund ist ausgezogen Und fast wie Adam bloß und nackt. Warum auch schlich er diese Wege Nach einem solchen Aepfelpaar, Das freilich

schön im Mühlgehege, So wie im Paradiese war. Müller. Verr. — Erinnert euch, verfluchtes Pack, Des paradiesischen Falles! Hat euch die Schöne nur im Sack, So gilt sie euch für alles. Z. Xen. IV, 223. — I. Mos. 3, 6.

Der Arzt leitete meine Aufmerksamkeit von der Kenntnis des menschlichen Körpers und der Speccreien auf die übrigen nachbarlichen Gegenstände der Schöpfung und führte mich wie im Paradiese umher, und nur zuweilen, wenn ich das Gleichnis fortsetzen darf, ließ er mich den in der Abendkühle wandelnden Schöpfer aus der Entfernung ahnen. W. M. Lehrj. VI. — I. Mos. 3, 8: Und sie hörten die Stimme des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war.

Die Menschen sind vom Fluch gedrückt, der auf die Schlange fallen sollte; sie kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. An Fr. v. St. 8. Sept. 1780. — Staub soll er fressen und mit Lust, Wie meine Muhme, die berühmte Schlange. Faust I, 334. — I. Mos. 3, 14: Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang.

Reichte die schädliche Frucht einst Mutter Eva dem Gatten, Ach! vom thörichten Biß kränkelt das ganze Geschlecht. Versuchung. — I. Mos. 3, 16 f.

Er gräbt und hacket frisch das Land, Wie's Adam einst befehligt worden. Bänkelsängerl. 26. Juli 1785. — Jeder Mensch ist ein Adam; denn jeder wird einmal aus dem Paradiese — der warmen Gefühle vertrieben. Mitte Juli 1820. v. Biederm. G.s Gespr. IV, Nr. 755. — I. Mos. 3, 23.

Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwertern vor die Grenzen des Reiches lagern. Götz III. — Nun stockt der Fuß die Schwelle meidend, Als trieb

ein Cherub flammend ihn von hinnen. Marienb. Eleg. 21. — I. Mos. 3, 24.

Ihr seid gesegnet wie der Mann, der den Herrn fürchtet. Von mir sagen die Leute, der Fluch Kains läge auf mir. Keinen Bruder habe ich erschlagen! An Kestn. 16. Juni 1773. — I. Mos. 4.

Was sagt man, als daß man über die unsinnigen Süjets endlich selbst toll wird. Es ist als da sich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen vermählten: da wurden Ungeheuer daraus. It. Tageb. 13. Oct. 1786. — I. Mos. 6, 4: Da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, wurden daraus Gewaltige in der Welt.

Nachdem sich die Wasser der epischen Sündflut in Deutschland verlaufen, so hätte man die Trümmer der Bodmerischen Arche auf dem Gebirge der Andacht weniger Pilgrime überlassen können. Frankf. gel. Anz. XII, 1772. In Nr. XLIX ebd. spricht der Dichter von einer homiletischen Sündflut, in welcher Bahrdt die Bilder der morgenländischen Dichtkunst ersäuft; in Dicht. u. Wahrh. VI von einer wahren Sündflut, mit welcher das Gottschedische Gewässer die Welt überschwemmt habe. Ebd. VII nennt er Bodmers Noachide ein vollkommnes Symbol der um den deutschen Parnaß angeschwollenen Wasserflut, die sich nur langsam verlief. Das Ölblatt des ausgesendeten Boten begegnet in W. M. Lehrj. IV, 11. Beiläufig bemerkt sei noch, daß der Schattenspielmann im Jahrmarktsfest zu Plundersw. von Erklärungen begleitete Bilder aus der Genesis bis zur Sündflut erscheinen läßt. — I. Mos. 6 — 8.

Noch spukt der Babylon'sche Thurm, Sie (die Parteien) sind nicht zu vereinen. Sprichw. 66. — Was auch als Wahrheit oder Fabel In tausend Büchern dir er=

ſcheint, Das alles iſt ein Thurm zu Babel, Wenn es die Liebe nicht vereint. Z. Xen. III, 153. — Man ſtaune, wie (das feſte Land) mit einem ſich wimmelnd durchkreuzenden Ameiſengeſchlecht übergoſſen iſt. Hierzu hat Gott der Herr ſelbſt Anlaß gegeben, indem er den babyloniſchen Thurmbau verhindernd das Menſchengeſchlecht in alle Welt zerſtreute. Wanderj. III. 8. — I. Moſ. 11, 7.*)

Ein proteſtantiſcher Landgeiſtlicher erſcheint wie Melchiſedek als Prieſter und König in einer Perſon. Dicht. u. W. X. — Um Rafael recht zu erkennen, ihn recht zu ſchätzen und wieder auch nicht ganz als einen Gott zu preiſen, der wie Melchiſedek ohne Vater und ohne Mutter erſchienen wäre, muß man ſeine Vorgänger, ſeine Meiſter anſehen. It. Reiſe 18. Oct. 1786. — I. Moſ. 14, 18: Aber Melchiſedek, der König von Salem, — war ein Prieſter Gottes; Br. an die Hebr. 7, 3: M., ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht.

Laß ihn! Iſt ſeine Hand wider jedermann, Wird jedermanns Hand ſein wider ihn. Prometh. II, 103 f. — I. Moſ. 16, 12: Er wird ein wilder Menſch ſein, ſeine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn.

Sarah kocht' unſerm Herregott, Eliſabeth Götzen in der Noth, Nahmen ſich ihres Hauſes an, Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann. Du ſorgeſt für die Freunde hier; Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir. In das Kalend. der Fr. Hofr. Kämpf, 18. Juli 1774. — I. Moſ. 18, (6).

---

*) Babelgedanke, Von deutſcher Bauk. Im Norden ſieht es gar zu babyloniſch aus. An Boiſſ. 17. Okt. 1817. Berlin das neue Babylon. An denſ. 10. Juli 1816.

Vielleicht peitscht mich bald die unsichtbare Geißel der Eumeniden wieder aus meinem Vaterland, ob ich gleich gerne Lot und seine Hausgenossen in Eurem Sodom wohl einmal grüßen möchte. An Mad. Karschin 17. Aug. 1775. — Bei uns geht es von der einen Seite lustig, von der andern traurig zu; wir stellen eine wahre Haupt- und Staatsaction vor, worin ich den Jaques (s. Shakesp. Wie es euch gefällt, oder die Freundinnen) nach meiner Art und Weise repräsentire. Im Vordergrunde hübsche Weiber und Weinkrüge und hinten Flammen, wie Lot mit seinen Töchtern vorgestellt wird. An Fr. H. Jacobi 7. Juli 1793. — I. Mos. 19.

Nichts bleibt übrig als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busch bei den Hörnern kriegte um dem Elend ein Ende zu machen. Götter, Helden und Wieland. — Du kannst Dich wohl trösten, daß Du Deinen ältesten Sohn an den Altar des Vaterlandes geführt und ihn dem Opfermesser des Zufalls anheimgegeben hast, da Dir die Götter nicht etwa wie ihrem Liebling, dem Abraham, ein Surrogat in einem Widder gegeben haben, sondern ein leibhaft Gleiches und wegen seines Werdens und Wachsens noch Angenehmeres. An Knebel 7. Febr. 1814. — Erstlich soll die Zibethkatze gerühmt sein, die mir, wie jener Widder im Busch dem voreilig opfernden Alten, aus aller Verlegenheit hilft. An Schultz 7. Mai 1823. — I. Mos. 22, 13.

Wer nicht wie Elieser mit völliger Resignation in seines Gottes überall einfließende Weisheit das Schicksal einer ganzen zukünftigen Welt dem Tränken der Kameele überlassen kann, der ist freilich übel dran. An Trapp 28. Juli 1770. — I. Mos. 24, 14.

(Viele Wohlthäter möchten ihren Begünstigten sämt-

liche Rechte gern abhandeln für eine Linse. Wanderj. I, 5, Pilg. Thörin. — I. Mos. 25, 31—34.)

„Daß der Weg von hier zu Euch Wie Jacobs Leiter sei sicher und gleich", — wünscht G. dem lieben teutschen Haus. An Kestn. J. G. I. S. 341. — Gar manche Boten, welche auf der Himmelsleiter nach Berlin und von dort her auf- und absteigen, sind bei mir eingetreten. An Zelt. 22. Apr. 1828. — I. Mos. 28, 12.

Bäume pflanz' ich jetzt, wie die Kinder Israel Steine legten zum Zeugnis. An Merck 5. Aug. 1778. — I. Mos. 31, 46 f.: Und sie nahmen Steine und machten einen Haufen. — Da sprach Laban: Der Haufe sei heute Zeuge zwischen dir und mir.

Ich lasse Sie nicht; Jacob rang mit einem Engel, und sollt' ich darüber lahm werden. An Herd. Sommer 1771. — Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Kaminfeuer. Aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel, sollt' ich mir die Hüfte ausrenken. Tageb. 25. Juli 1779. — Nun hat mich zuletzt das A und O aller uns bekannten Dinge, die menschliche Figur angefaßt und ich sie und ich sage: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und sollt' ich mich lahm ringen." It. R. 23. Aug. 1787. — Mit Rafael zu ringen ist so gefährlich als mit Phanuel. Auff. zur Kunst, Zu malende Gegenst. „Es ist Gott selbst; denn Phanuel eigentlich Pnuel oder Pniel, V. 31, bedeutet Angesicht Gottes." — I. Mos. 32, 24 f.

Kannst du leben, Adelbert, und einen mächtigen Nebenbuhler blühen sehen? Frißt nicht die magerste Ähre seines Wohlstandes deine fettesten? indem sie rings umher verkündet: Adelbert wagt nicht mich auszureißen. Gesch. Gottfr. v. Berl. II. — I. Mos. 41, 7.

Möge die von lang her geliebte, immer schöne und, wie ich höre, immer verschönerte Mühle des Glückes genießen, wie das alte ägyptische Gosen, von diesem Unheil (der Witterung) ausgenommen zu sein. An Willemer u. Frau 12. Juni 1829. — Es war so hell vor uns aufwärts als wie im Lande Gosen. Schweiz. Reise 10. Nov. 1779. — Wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich. An S. v. Ziegesar 21. Juni 1808. — I. Mos. 47, 6 f.*)

„Und es kam ein neuer König auf in Ägypten, der wußte nichts von Joseph", pflegte G. zu sagen, wenn eine jüngere Generation nicht wußte, was bereits früher in Weimar geschehen und geleistet war. Riemer Mitth. II, 154 Anm. 3. — II. Mos. 1, 8.

So wie Moses, kaum geboren Gewissem Tode bestimmt, Wunderbar ward gerettet: So mancher, schon halb verloren, Da der Feind eindrang ergrimmt, Ward wieder froh und glücklich gebettet. Zu Gemälden einer Kapelle. — II. Mos. 2, 1—10.

O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen, Denen in ernster Stund erschien im feurigen Busche Gott, der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer. Herm. u. Dor. Polyh. 235 f. Vgl. Faust I, 3218: Erhabner Geist, Du hast mir nicht umsonst Dein Angesicht im Feuer zugewendet. — II. Mos. 3, 2 f.

Alle Gleichnisse aus Weissens „Julie" von Mehltau, Maifrost, Nord und Würmern können die Landplage nicht ausdrücken, die Kästners Schlangenstab über Jung (Stilling, in einer brieflichen Kritik über ein eingesandtes Manuscript desselben) gedeckt hat. An Herd. Sommer 1771. — Liebesbücher und Jahrgedichte

*) Weimar, das Land Gosen des rationellen Realismus. An Varnhagen 25. Apr. 1830.

Machen bleich und hager; Frösche plagten, sagt die Geschichte, Pharaonen auf seinem Lager. Sprichw. 206. — II. Mos. 8, 6—14.

Zwar habe ich es gemacht, wie das Volk Israel bei seinem Auszuge aus Ägypten. Sie werden verschiedenes vermissen. An Oeser 30. Jan. 1783. — II. Mos. 12, 35—36: Dazu hatte der Herr dem Volke Gnade gegeben vor den Egyptern, daß sie ihnen (Geräthe und Kleider) leiheten, und entwandten es den Egyptern.

Mir fehlte (beim Anhören Paganinis) zu dem, was man Genuß nennt, und was bei mir immer zwischen Sinnlichkeit und Verstand schwebt, eine Basis zu dieser Flammen- und Wolkensäule. An Zelt. 9. Nov. 1829. — II. Mos. 13, 21—22.

Sie (die fürstlichen Glieder) können weder stille sitzen, noch andere lassen. Wenn's noch eine französische Chaussee wäre, ließ ich's gelten; aber ein Zug durch's rothe Meer nach des (Wolfenbüttler) Ungenannten Beschreibung! (welcher im 3. der von Lessing herausgegebenen Fragmente denselben als unmöglich beschreibt). An Fr. v. St. 2. Jan. 1782. — Ich hielt es hier nicht acht Tage aus. Als Einheimischer, versteht sich; ein Fremder kommt immer wie Israel durch's rothe Meer, ein Zauberstab macht die feuchten Wände stehend; wehe dem, über den sie zusammenschlagen! An Fr. v. St. 9. Mai 1782. — Die Procession sah einen reinlichen Schlangenweg durch den Morast gebahnt. Ich glaubte die Kinder Israel zu sehen, denen durch Moor und Moder ein trockner Pfad bereitet wurde. It. R. 15. Apr. 1787. — Man hatte sich auf den zähen, hie und da quelligen rothen Thonfeldern nothgedrungen unvorsichtig eingelassen. Ich schien mir in meinem Wagen wie eine Parodie von Pharao im rothen Meere;

denn auch um mich her wollten Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe gleicher Weise versinken. Camp. in Fr. 4. Oct. 1792. — Die Menschen sind wie das rothe Meer. Der Stab hat sie kaum auseinander gehalten, gleich hinterdrein fließen sie wieder zusammen. Spr. in Prosa 253, v. Loeper. — II. Mos. 14.

Auch weichen wir vor Eurer (des Kaisers) Stimme, wie Israel vor dem Donner auf dem Sinai. Gesch. Gottfr. v. Berl. II. — II. Mos. 19, 16.

Das sechste Gebot, welches schon in der Wüste dem Elohim Jehovah so nöthig schien, daß er es mit eigenen Fingern in Granittafeln einschnitt, wird in unsern löschpapiernen Katechismen immerfort aufrecht zu halten nöthig sein. An Zelt. 29. Jan. 1830. — II. Mos. 20, 14; 31, 18.

Er (der von Z. zurückkehrende Eberwein) kommt mir vor wie Moses, der vom Berge kam und dessen Gesicht glänzte. An Zelter 7. Nov. 1808. — II. Mos. 34, 29.

Ich will tugendhaft sein und morgen nicht nach Kochberg gehen. Ein gutes Werk, das euch nutze ist, lockt mich an. Ich bin wie der Bock, der für die Sünden der Gesellschaft in der Wüste spazieren muß. An Kneb. 13. Febr. 1779. — Ich bin, wie immer, der Sündenbock. An Merck 28. Aug. 1782. — III. Mos. 16, 5—10.

Wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin, so sind Sie mir die eherne Schlange, zu der ich mich aus Sünd und Fehlern aufrichte und gesund werde. An Fr. v. St. 5. Juni 1780. — Was sie (Madame Brun) und ihr Cirkel sich für eine Terminologie gemacht hat, um das zu beseitigen, was ihnen nicht ansteht, und das, was sie besitzen, als die Schlange Mosis aufzurichten, ist höchst merkwürdig. An Schiller 19. Juli

1795. — IV. Mos. 21, 8: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.

Spreche immer in tiefster Beklemmung mit mir und meinem Esel, weilst eine ganze kleine Welt sich nach mir beschäftigt. Amen. An Joh. Fahlmer Aug. 1775. — Rom! Rom! noch zwei Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt, sind wir da. It. Reisetageb. 27. Oct. 1786. — IV. Mos. 22—30.

Ich verzieh den unleidlichen Gegenstand (Beschneidung von Guercin) und freute mich an der Ausführung. — Und so geht mir's denn wie Bileam, dem confusen Propheten, welcher segnete, da er zu fluchen gedachte. It. R. 19. Oct. 1786. — Übrigens bekömmt es uns ganz wohl, daß wir mehr an Natur als an Freiheit glauben und die Freiheit, wenn sie sich ja einmal aufdringt, geschwind als Natur tractieren; denn sonst wüßten wir gar nicht mit uns selbst fertig zu werden, weil wir sehr oft in den Fall kommen wie Bileam da zu segnen, wo wir fluchen sollen. An Schill. 5. Juli 1803. — Der Recensent wird zuletzt wie Bileam seinen Fluch mit Segnungen abzuschließen vom guten Geiste genöthigt. Auff. z. Lit. Hemp. A. Nr. 193, 1824. — IV. Mos. 23, 11.

Ist das die Belohnung der Treue? der kindlichsten Ergebenheit? — auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Götz IV. — V. Mos. 5, 16.

Ich habe oft Gott um Thränen gebeten, wie ein Ackermann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist und um ihn die Erde verdürstet. Werth. 3. Nov. 1772. Vgl. Eugen. V, 6: Ist denn der Himmel ehern über mir? — V. Mos. 28, 23: Der Himmel, der über deinem Haupt ist, wird ehern sein. Der Herr wird

deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel.

Wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande (Gott uns) gnädig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist. Herm. u. Dor. Kalliope 176 f. — V. Mos. 32, 10 (Psalm 17, 8): Er behütete ihn wie seinen Augapfel.

Ich finde Ursache Sie zu beneiden, daß Sie das Land betreten und durchwandern, das ich wie ein sündiger Prophete nur in dämmernder Ferne vor mir liegen sehe. An Kayser 24. Juni 1784. — Der Ordnung in diesem Geschäft (der Bibliothekseinrichtung) — seh' ich entgegen wie Moses dem gelobten Lande und fürchte fast das Ziel nicht mehr zu erreichen An Eichstädt 11. Apr. 1804. — Ich möchte wohl mit einem solchen Manne das Feld durchwandern, wohin ich jetzt nur wie Moses vom Berge hinsehe. An Zelt. 26. Aug. 1826. — V. Mos. 34, 4. IV. Mos. 20, 12.*)

Ihr erscheinet mir heut als einer der ältesten Führer, Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet. Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses. Herm. u. Dor. Polyh. 225 f.

Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen und ich weiß nicht, woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungszeichen bitte, daß möge das Fell trocken sein und die Tenne naß, so ist's so und umgekehrt. An Fr. v. St. 10. Dec. 1777. — Richter 6, 36—40.

Man darf Torquato Tasso und Byron nicht mit einander vergleichen, ohne den einen durch den anderen zu vernichten. Byron ist der brennende Dornstrauch,

*) Italien das gelobte Land. An Herz. K. A. 18. März 1788.

der die heilige Ceder des Libanon in Asche legt. — Mit einer einzigen Zeile des Don Juan könnte man das ganze befreite Jerusalem vernichten. Eckerm. I, 18. Mai 1824. — Richt. 9, 15: Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, daß ihr mich zum Könige salbet über euch, so kommt und vertrauet euch unter meinen Schatten; wo nicht, so gehe Feuer aus dem Dornbusch und verzehre die Cedern Libanons.

Die alte (Simson-) Mythe ist eine der ungeheuersten. Eine ganz bestialische Leidenschaft eines überkräftigen, gottbegabten Helden zu dem verfluchtesten Luder, das die Erde trägt; die rasende Begierde, die ihn immer wieder zu ihr führt, ob er gleich bei wiederholtem Verrath sich jedesmal in Gefahr weiß; diese Lüsternheit, die selbst aus der Gefahr entspringt, der mächtige Begriff, den man sich von der übermäßigen Prästanz dieses riesenhaften Weibes machen muß, das im Stande ist einen solchen Bullen zu fesseln. An Zelt. 19. Mai 1812. — Richt. 14—16.

Speise ging vom Gefreßnen und Stärke vom Aufgezehrten, also sagt' ich, indem Ihr kraftgefüllter Kasten ausgepackt wurde (der u. a. ein Fäßchen „zur Erregung guten Appetits" dienender Mixedpickles enthielt). An Zelt. 22. Jan. 1808. — Nach dem Räthsel Simsons: Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken, Richt. 14, 14.

Fort in's Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schweifen, Und verderbet der Herrn reife papierene Saat. Xen. 43, Feindl. Einfall. — Richt. 15, 4—5.

Solche Handlungen (der Großmuth) sind, wie bekannt, die echten Eselskinnbacken, womit man die Philister erlegt. An Lav. 19. Febr. 1781. — Richt. 15, 16.

Man lehrte mich, Mädchen, wenn sie liebten, seien schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Götz I. — Hab' ich tausendmal geschworen Dieser Falschen nicht zu trauen Und doch bin ich neu geboren, Läßt sie sich in's Auge schauen. Mag sie doch mit mir verfahren, Wie's dem stärksten Mann geschah: Deine Scheer' in meinen Haaren, Allerliebste Delila! Unüberwindlich. („Moderne Simsons-Werke", das Neueste von Plund. V. 240.) — Richt. 16, 17 f.

Wenn der verfluchte Pfaff nicht schuldig ist (an dem Unglück Jerusalems), so verzeih mir's Gott, daß ich ihm wünsche, er möge den Hals brechen wie Eli. An Kestn. 1772, J. G. I, S. 324. — I. Sam. 4, 18.

Der Mann den ihr am Bilde seht, Scheint halb ein Barde und halb Prophet. Seine Vorfahren müssen's büßen, Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen; Auf ihren Häuptern steht der Mann, Daß er seinen Helden erreichen kann (Klopstock). Das Neueste v. Plundersw. V. 163 f., 1781. — Die Jünger des neuen philosophischen Evangelii versichern, daß in der Geburtsstunde der Metakritik (Herders) der Alte zu Königsberg auf seinem Dreifuß nicht allein paralysiert worden, sondern sogar wie Dagon herunter und auf die Nase gefallen sei. — Es fehlt nicht viel, daß man nicht für nöthig und natürlich finde sämtliche Kantsgenossen gleich jenen widerspänstigen Baalspfaffen zu schlachten. An Schill. 5. Juni 1799. — I. Sam. 5, 3 f.: Und da die von Asdod des Morgens frühe aufstanden, fanden sie Dagon (den Gott der Philister) auf seinem Antlitz liegen auf der Erde. II Kön. 10, (25).*)

Du (Meister) kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis', der ausging seines Vaters Eselinnen zu suchen

---

*) Baalspfaffen nennt G. in Nr. 214 der Xenien die Priester der Freiheit.

und ein Königreich fand. Lehr. VIII, 10. — I. Sam. 9—10.

Ich kaufe hier (in Mailand) einen Hammer und werde an den Felsen klopfen, um des Todes Bitterkeit zu vertreiben. An Kneb. 24. Mai 1788. — Freilich wenn man dessen (des Todes) Bitterkeit vertreiben will, muß man es mit den Mitteln so genau nicht nehmen. Camp. in Fr. 27. Sept. 1792. — I. Sam. 15, 32: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben.

Ach, ich war auch in diesem Falle. Als ich die Weisen hört' und las, Da jeder diese Welten alle Mit seiner Menschenspanne maß, Da fragt' ich: Aber sind sie das, Sind das die Knaben alle? Den Männern zu zeigen. — I. Sam. 16, 11: Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

G. zu Felix: Du bist mein David; sollte ich krank und traurig werden, so banne die bösen Träume durch dein Spiel; ich werde auch nie wie Saul den Speer nach Dir werfen. G. und F. Mendelsohn-Bart. von K. Mend. Bart. S. 21. Wie auch Frau Aja das Mittel, das weiland König Saul gegen den bösen Feind so probat fand, fleißig gebraucht hat. An Herz. A. Amalie 22. Oct. 1782. — I. Sam. 16, 23.

Der Kaiser hat Execution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll. Götz III. — I. Sam. 17, 44: Ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde.

Gottsched, ein Mann so groß, als wär' er vom alten Geschlechte Jenes, der zu Gad im Land der Philister geboren Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam. An Riese 30 Oct. 1766.

I. Sam. 17, 2—4: Aber Saul und die Kinder Israels — lagerten sich im Eichgrunde u. s. w.

Der dürre Teufel (Behrisch) wird sich gefreut haben etwas von seinem ehemaligen Jonathan zu sehen. An x 6. Mai 1774.

Uebrigens versuche ich (in der Biographie des Herzogs Bernhard) allerlei Beschwörungen mit Hocus-pocus, um die Gestalten gleichzeitiger Helden und Lumpen in Nachahmung der Hexe von Endor wenigstens bis an den Gürtel aus dem Grab steigen zu lassen und allenfalls irgend einen König, der an Zeichen und Wunder glaubt, in's Bockshorn zu jagen. An Lav. 5. Juni 1780. — Diese Bemühungen (Shakespeare in seiner Integrität hervorzaubern zu wollen) gehören zu denjenigen, welche König Saul der Hexe von Endor zumuthete: die großen Todten hervorzurufen, wenn wir uns selbst nicht zu helfen wissen. An Zelt. 30. Dec. 1825. Die Hexe von End. begegnet auch in W. M. Lehrj. I, 17. — I. Sam. 28.

Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Egm. V. Umbildung der Parabel Nathans II. Sam. 12.

Gott erhalte ihn (Hamann) noch lange, da uns Nathan (Lessing) entronnen ist. Die Krethi und Plethi sterben nicht aus und der Kinder Zerujah sind so viel, mit denen man nicht zu schaffen haben mag. An Fr. H. Jacobi 12. Jan. 1785. — II. Sam. 15, 18; 16, 10.

Lassen sie mich an ihrer Seite das ganze Maß meiner Existenz ausfüllen und des Lebens genießen, so wird meine Kraft wie eine neu geöffnete, gesammelte, gereinigte Quelle von einer Höhe nach Ihrem Willen dahin oder dorthin zu leiten sein. Ich kann nur sagen: Herr, hier bin ich, mach' aus deinem Knecht was du willst. An Herz. K. Aug. 17. März 1788.

Einige Monate früher hatte G. in der Claudine v. V. V. I. geschrieben: Mache nun aus deinem Knechte, was du willst. — II. Sam. 15, 26: Siehe, hier bin ich, er (der Herr) mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt.*)

Jammerschade, daß man ein so kostbares Naturproduct (Meteorstein) in Stücken schnitt, eben als wenn nach Salomonischem Urtheil ein halbiertes Kind auch eine Art von Säugling wäre. An Kneb. 20. Sept. 1819. — I. Kön. 3, 25.

Für sie war nichts unerreichbar, Der Kön'gin von Saba vergleichbar. Wirkung in die Ferne. — I. Kön. 10, 1f.

Deine Pakete gleichen immer den Schiffen aus Ophir, besonders diesmal, da Du mir meine eignen Affen (vielleicht einen „Maskenzug") zurücksendest. Es freut mich, wenn sie Dich durch ihre Gaukelpossen ergötzt haben. An Fr. H. Jac. 3. Dec. 1784. Vgl. an Herz. K. Aug. 10. Febr. 1787: Ich möchte mein Schiff in Ophir beladen; an Knebel 29. Nov. 1820: Meyers Ladung, die er aus Ophir mitgebracht. — I. Kön. 10, 11. 22.

Sie thun sehr wohl, daß Sie mich durch Ihre Raben speisen lassen morgens und abends; denn es ist doch eins der sichtbarsten und gewissesten Zeichen, daß man im Himmel an die Propheten denkt. An Fr. v. St. 24. Juni 1779. — I. Kön. 17, 2—6: — Ich habe den Raben geboten, daß sie dich (Elia) daselbst sollen versorgen. —

Auch hier geschieht, was längst geschah, Denn Na-

---

*) In Faust II, 4 treten die drei Gewaltigen auf, wie G. hinzufügt nach II. Sam. 23, 8 (wo die drei Helden Davids aufgeführt werden). Der Name „Eilebeute" stammt aus Jes. 8, 1.

boths Weinberg war schon da. Faust II, 5, 11286. — Er (Faust) ist darin (in seiner Unzufriedenheit) dem israelitischen Könige Ahab nicht unähnlich, der nichts zu besitzen wähnte, wenn er nicht auch den Weinberg Naboths hätte. Eckerm. II, 6. Juni 1831. — Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben, Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben? Die ersten Erz. der Stotternh. Sal. 30. Jan. 1828. — I. Kön. 21.

Würd' nicht Elias selbst auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Rosse zur Herrlichkeit des Herrn führten, in diesem Falle sich zurück nach der Erde gesehnt haben? Gesch. Gottfr. v. Berl. II. Vergl. an Herz. K. A. 28. Oct. 1784: Es fehlt nur am feurigen Wagen zu dieser Prophetenreise (Bodes). — II. Kön. 2, 11.

Ihr guten Kinder, Ihr armen Sünder, Zupft mir am Mantel — Lass't nur den Handel! Ich werde wallen Und laß' ihn fallen; Wer ihn erwischet, Der ist erfrischet. Z. Xen. V. 350. — II. Kön. 2, 13: Und (Elisa) hub auf den Mantel, der ihm (Elias) entfallen war.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stecken, wenn eins mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweimal so viel sieht. Aber ich hab selbst Leute gekannt, die des Propheten (Elisa) ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause statuirt hätten. Werth. 11. Juli 1771. — II. Kön. 4, 1—7.

Suche Du übrigens durch das Treiben Jehu, soviel Du kannst, von dieser Sammlung (Dürerscher Kupferstiche) zusammenzubringen. An Lav. 1. Mai 1780. — II. Kön. 9, 20: Und es ist ein Treiben wie das Treiben Jehus —; denn er treibet wie er unsinnig wäre.

Die Berge waren im Nebel, man sah nichts. — Da saß ich mit schwerem Herzen, mit halben Gedanken, wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König, den der Prophet mit dem Bogen schlagen heißt und der zu wenig schlägt. An Fr. v. St. 11. Dec. 1777. — An einigen Orten hätt' ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können. An dies. 14. Oct. 1779. — II. Kön. 13, 14—19: Und er (Elisa) sprach (zu Joas): Nimm die Pfeile! Und da er sie nahm, sprach er zum Könige Israels: Schlage die Erde! Und er schlug dreimal und stand stille. Da ward der Mann Gottes zornig auf ihn und sprach: Hättest du fünf- oder sechsmal geschlagen, so würdest du die Syrer geschlagen haben, bis sie aufgerieben wären; nun aber wirst du sie dreimal schlagen.

Wenn nach dem billigen Wunsch der Königin Esther alles anders wäre, so möchte ich auch wohl schon wieder in dem belaubten Pempelfort spazieren. An Fr. H. Jac. 7. Juli 1793. Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern bringt bekanntlich burleske Partieen der „Historia von Esther in Drama".

Hiobsartig, Beul' an Beule Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut. Faust II, 5, 11809 f. — Der Zustand, in den unser Freund (J. Stilling) dadurch (durch die mißlungene Operation) gerieth, läßt keine Schilderung zu. Er wehrte sich gegen die innerste, tiefste Verzweiflung von der schlimmsten Art. Genug, wir spielten das unerfreuliche Drama Hiobs von Anfang bis zu Ende durch, da denn der treue Mann die Rolle der scheltenden Freunde selbst übernahm. D. u. W. XVI. — Die Freunde: O laß die Jammerklagen, Denn nach den schlimmsten Tagen Man wieder froh genießt! Hiob: Ihr wollet meiner spotten; denn ist der Fisch gesotten, Was hilft es, daß die Quelle fließt? Z. Xen. I, 50.

Wenn die Zeit nicht noch so geschwinde liefe, wäre sie gar zu absurd. Du gehest vorüber, eh' ich's merke, und verwandelst dich, eh' ich's gewahr werde, steht im Hiob; ich hab's zum Motto meiner Morphologie genommen. Müller Unterh. mit G. 5. Febr. 1830. Denselben Spruch mit der Version: „Es geht vorüber, eh' ich's gewahr werde, Und verwandelt sich, eh' ich's merke," hat G. in das Stammbuch, das er Eckermann geschenkt, eingeschrieben. — Hiob 9, 11: Siehe, er (Gott) geht vor mir über u. s. w.

Ach! der mich liebt und kennt, Ist in der Weite. Mignon II, 7—8. — Hiob 16, 19: Und der mich kennet, ist in der Höhe.

Das thut die Jugend. Werden sich schon legen, die stolzen Wellen. Stella I. Vgl. Salomos güldene Worte I: Sein Stolz braust auf wie Wellen des Meeres. — Hiob 38, 11: Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!

Wir sind schon durch so vieles Große (in der Schweiz) durchgegangen, daß wir wie Leviathane sind, die den Strom trinken und sein nicht achten. An Fr. v. St. 13. Nov. 1779. — Ich gönne Dir ihn (den Krokodilkopf) am liebsten, da Dich so etwas interessiert und Du *ὀλίγην δρόσον πεπωκώς βασιλεὺς ὅπως ἀείδεις* (Anacreon an die Grille), wir hingegen dem Leviathan zu vergleichen sind, der den Strom verschlingt und sein nicht achtet. An Merck. 19. Mai 1783. — An Zelter 26. Oct. 1820 und 20. Aug. 1829 vergleicht Goethe die Berliner dem Leviathan. Vgl. Xen. N. 128 „Der Leviathan und die Epigramme:" Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser u. s. w. — Hiob 40, 18: Siehe, er (der Behemoth) schluckt in sich den Strom und achtet's nicht groß.

Dies (was man gepflanzt und gepflegt hat unter=

gehen zu sehen) ist eine der großen Prüfungen, die dem Langlebenden zugedacht ist, dem alsdann wie dem ehrlichen Hiob eine humoristische Gottheit anderweitigen Ersatz reichlich gewähren möge. An Zelt. 3. Juli 1825. — Hiob 42, 12.

Am 7. Nov. 1776, dem Jahrestag seiner Ankunft in Weimar (an Fr. v. St. 8. Nov. 1776), schrieb G. in sein Tagebuch: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und das Menschenkind, daß du dich sein annimmst; am 10. Dec. 1777 in dasselbe die erste Hälfte des Spruches, nachdem es ihm gelungen den Brocken zu ersteigen. — Psalm 8, 5.

Sei versichert, da, wo ich gehe, ist nicht mehr Gefahr als auf der Chaussee nach Belvedere. „Die Erde ist überall des Herrn!“ kann man wohl bei dieser Gelegenheit sagen. It. R. 3. März 1787. — Psalm 24, 1: Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.

Ihr Engel! Ihr heiligen Schaaren, Lagert euch umher mich zu bewahren! Faust I, 4608 f. — Psalm 34, 8: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

Ich habe meine Lust an dem Herrn und sing ihm Psalmen, davon Du ehestens eine Schwingung haben sollst. An Lav. 4. Aug. 1775. — Psalm 37, 4: Habe deine Lust an dem Herrn.

Indem ich einst die Lieder studierte, welche David nach jener häßlichen (Bathseba-) Katastrophe gedichtet hatte, war mir sehr auffallend, daß er das in ihm wohnende Böse schon in dem Stoff, woraus er geworden war, erblickte; daß er aber entsündigt sein wollte, und daß er auf das Dringendste um ein reines Herz flehte. W. M. Lehrj. VI. — Hier vernehme ich von großen Naturgaben, Fähigkeiten und Fertig-

keiten, und doch zuletzt bei ihrer Anwendung manches Bedenken. Sollte ich mich darüber ins Kurze fassen, so würde ich ausrufen: Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir von Gott erbitten sollten. Wanderj. I, 10. Vgl. an Lav. 9. Apr. 1781: Das Herz ist zum großen Menschen, zur That, wie zum Kunstwerk unentbehrlich und durch Vernunft nicht zu ersetzen. — Psalm 51, 12: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.

Ich für meine Person singe den lustigsten Psalm Davids dem Herrn, daß er mich aus dem Schlamm erlöst hat, der mir bis an die Seele ging. An Herd. 16. Oct. 1792. — Psalm 69, 2—3: Das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke in tiefem Schlamm.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß, Wer nie die kummervollen Nächte Auf seinem Bette weinend saß, Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte! Harfensp. — Psalm 80, 6: Du speisest sie mit Thränenbrot; 6, 7: Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager.

Man hat mich immer als einen vom Glück Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen. Eckerm. I, 27. Jan. 1824. Vgl. Iphig. II, 1: Und was wir thun, ist, wie es ihnen (unsern Vätern) war, Voll Müh' (und eitel Stückwerk I. Kor. 13, 9). — Psalm 90, 10: Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Der Wein erfreut des Menschen Herz. Götz I. — Psalm 104, 15.

Das Andenken Deiner Liebe ist immer bei mir

und meine Neigung zu Dir wie die Furcht Gottes der Weisheit Anfang. An Fr. v. St. 8. Juli 1783. — Psalm 111, 10: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

In Asch, wo „Die Hussiten vor Naumburg" gegeben wurden, G. zu Riemer: „Und hätt' ich Flügel der Morgenröthe und flög' an die äußersten Enden der Erde, so würde seine (Kotzebues) Hand mich doch treffen." 30. Juni 1806. v. Biederm. G.s Gespr. II, Nr. 249. — Psalm 138, 9.

Glück dir und dem Weibe der Jugend! Herm. u. D. Klio V. 229. — Spr. Salom. 5, 18: Freue dich des Weibes deiner Jugend.

Elisabeth: Die großen goldnen Ketten stehen ihnen (den deputierten Räthen) zu Gesicht — Götz: Wie dem Schweine das Halsband. Götz IV. — Umbildung von Spr. Salom. 11, 22: Wie eine Sau mit einem goldenen Haarband. S. V. Hehn G. Jahrb. VIII, S. 197.

Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben. Faust I, 2323. — Spr. Sal. 14, 3: Nach der Freude kommt das Leid.

Serlo behauptete, — der Künstler müsse goldene Aepfel in silbernen Schalen seinen Gästen reichen. W. M. Lehrj. V, 4. — Ich wußte die goldnen Aepfel des göttlichen Wortes noch aus irdenen Schalen unter gemeinem Obst herauszufinden. Ebd. VI. — Wir wollen der Welt, sagte Goethe, weil sie es doch nun einmal nicht anders verlangt, die goldnen Aepfel in silbernen Schalen bringen. S. Boisseré an Schmitz 24. Oct. 1814. — Shakespeare giebt uns in silbernen Schalen goldne Aepfel. Eckerm. I, 25. Dec. 1825. — Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldne Aepfel legen. Ebd. II, 22. Oct. 1828. — Dasselbe Bild gebraucht schon Wieland 1779, Mercur II, S. 25 (Güldene Aepfel auf einer silbernen Schale), an Merck 24. Juli 1776,

und J. Stilling 1789, Häusl. Leben S. 129 (Jedes Wort war ein goldner Apfel in silberner Schale). — Spr. Salom. 25, 11: Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldne Aepfel in silbernen Schalen.

Das Sprichwort sagt: Ein eigner Heerd, Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth. Faust I, 3155. — Spr. Salom. 31, 10: Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen.

Vanitas! vanitatum vanitas! (eigentlich: vanitas vanitatum! — omnia vanitas!) lautet die Ueberschrift des übermüthig-lustigen Trinkliedes, das als Summe der Lebensweisheit statuiert seine Sache auf nichts zu stellen. Einen scherzhaften Einwurf gegen den Satz erhebt Z. Xenie III, 156: „Du irrest, Salomo! Nicht alles nenn' ich eitel, Bleibt doch dem Greise selbst Noch immer Wein und Beutel.“ Seine ernste Ansicht darüber entwickelt G. in Dichtung und W. XVI: Unser physisches sowohl, als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereignis, alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen. — Diese schwere Aufgabe — zu lösen hat die Natur den Menschen mit reichlicher Kraft, Thätigkeit und Zähigkeit ausgestattet. Besonders aber kommt ihm der Leichtsinn zu Hülfe. Hierdurch wird er fähig dem Einzelnen in jedem Augenblick zu entsagen, wenn er nur im nächsten Moment nach etwas Neuem greifen darf, und so stellen wir unser ganzes Leben immer wieder her. Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der anderen, um zuletzt auszurufen, daß alles e i t e l s e i. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch, ja man glaubt etwas Weises und Unwidersprechliches gesagt zu haben. Nur wenig Menschen giebt es, die solche unerträgliche Empfindung

voraus ahnen und um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein für alle Mal resigniren. Diese überzeugen sich von dem Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind, ja durch Betrachtung des Vergänglichen nicht aufgehoben, sondern vielmehr befestigt werden. — Spr. Salom. 1, 2; 12, 8.

Der liberal Gesinnte, nicht auf seiner Persönlichkeit Verharrende würde mit Vergnügen auch hier bemerken, daß nichts Neues unter der Sonne, daß das Wissen und die Wissenschaft ewig sei. Farbenl., st. des verspr. suppl. Theils, Entsch. — Ich war längst überzeugt, es gebe nichts Neues unter der Sonne. Met. der Pflanze, Schicks. der Druckschr. — Das Symptom ist mir im Leben doch schon vorgekommen, weil unter der Sonne nichts Neues geschieht. An Zelt. 4. Dec. 1827. — Spr. Salom. 1, 9.

Hat alles seine Zeit, Das Nahe wird weit, Das Warme wird kalt, Das Junge wird alt, Das Kalte wird warm, Der Narre gescheit, Alles zu seiner Zeit. 20. Juli 1774. — Ein schönes großes Wort, woran freilich niemand denkt, wenn ihm für Zeitvertreib genügend gesorgt ist. Dicht. u. W. VI. Ein Spruch, dessen Bedeutung man bei längerem Leben immer mehr anerkennen lernt. Divan Not. Einl. — Pred. Salom. 3, 1: Ein jegliches hat seine Zeit.

Und so ist mir ein schwerer Stein über den Berggipfel auf der andern Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andere hinter mir, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: „Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben." An H. Meyer 20. Juli 1831. Derselbe Spruch gebraucht in den Briefen an Knebel 17. Sept. 1817 und Gr. Sternberg 19. Sept. 1826. — Pred. Salom. 3, 10: Daher sehe ich die Mühe, die

Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darinnen geplagt werden.

Eure Perücken sind halsstarrige Köpfe, bis ihnen das Wasser übern Kopf geht. Nun denn zuvisitiert und predige denen Herren ihr guter Geist fleißig über Pred. Salom. K. 7, V. 17 (Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, daß du nicht verderbest). An Kestn. 5. Febr. 1773.

Zum Laufen hilft nicht schnell sein. An Fr. v. Stein 5. Mai 1780. — Pred. Salom. 9, 11.

Es war ein Zustand, von welchem geschrieben steht: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht." Dicht. u. W. XVII. — Hohelied 5, 2.

Das haben die Propheten schon gewußt, Es ist gar eine schlechte Lust, Wenn Ohim, sagt die Schrift, und Zihim sich begegnen. Faust II, Paralip. Weim. Ausg. S. 183. — Jesaias 13, 21: „Zihim werden sich da (wo Babel stand), lagern und ihre Häuser voll Ohim sein." Z. und O. Wüstenthiere.*)

Bleib ruhig in Zürich! So ihr stille wärt, würde euch geholfen. An Kayser 15. Aug. 1776. — Mein Herz sagt mir nicht, ob ich Sie heute sehen werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weiß nicht warum. Wie aber geschrieben steht: So ihr stille wärt, würde euch geholfen, so will ich still sein. An Fr. v. St. 1776, Fiel. I, Nr. 84. Karoline Herder, an ihren Mann 8. Aug. 1788, nennt den Spruch Goethes Motto. Eine Umbildung desselben enthalten die Worte der Iphigenie IV, 1, 18: Seine (des Pylades) Seel' ist stille; sie bewahrt Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut, Und

---

*) Von Jesaias scheint G. besonders angezogen worden zu sein. In einem Winkel des Thüringer Waldes nimmt er die Bibel vor und schreibt für den Herzog K. A. die Verse 1 und 7—13 aus dem 24. Kapitel des Propheten aus. An Herz. K. A. 24. Dec. 1775.

den Umhergetriebnen reichet er Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. — Jes. 30, 15: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen.

Vermuthlich ist Dir aus dem Sinn gekommen, was Du bei Deiner Ankunft in Straßburg, — da Deine Gesundheit noch schwankend war, in dem Büchlein, das Dir der Rath Moritz als Andenken mitgab, den ersten Tag Deines Dortseins drinnen aufschlugst — ich weiß es noch wie heute! Mache den Raum deiner Hütten weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht; dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest, denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken. Jesaia 54, 2—3. — Goethes Mutter an den Sohn 7. Febr. 1801.

So viel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höhern Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind. An Plessing 26. Juli 1782. — Jes. 55, 8—9: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Zuletzt, wenn es zur Ausführung kommt, trete ich doch die Kelter allein. An Kneb. 24. Oct. 1813. Wie oft habe ich nicht schmerzlich ausrufen müssen: Ich trete die Kelter allein! D. u. W. XV. Vgl. Eckerm. II, 3. Apr. 1829: Und nun ein Geist, ein Durchdringen und Auspressen des Gegenstandes, herrlich! es ist als ob sie (Cousin, Villemain, Guizot) die Kelter träten. — Jes. 63, 3: Ich trete die Kelter allein und ist niemand unter den Völkern mit mir.

Löwen, sie schleichen stumm — Freundlich um uns herum, Ehren geweihten Ort, Heiligen Liebeshort. Faust II, 5, 11850 f. — Jes. 65, 25: Sie (Löwen und Schlangen) werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.

Weil ich aber auch möchte, daß, da an den Bergen Samariä der Wein so schön gediehen ist, auch dazu gepfiffen würde, so wollte ich nichts als daß Sie und der Vater offne und feine Herzen hätten uns zu empfangen. An seine Mutter 9. Aug. 1779. — Hätte man Ihnen in dem bösen Winter von 1769 in einem Spiegel vorausgezeigt, daß man wieder auf solche Weise an den Bergen Samariä Weinberge pflanzen und dazu pfeifen würde, mit welchem Jubel würden Sie es angenommen haben! An dies. 7. Dec. 1783. — Es ist um eben die Zeit —, daß ich vor neun Jahren krank zum Tode war; meine Mutter schlug damals in der äußersten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: „Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Trost und in der Folge manche Freude an dem Spruche. An Fr. v. St. 9. Dec. 1777. — Jerem. 31, 5 (Du sollst wiederum —).

Die Götter rächen Der Väter Missethat nicht an dem Sohn; Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg. Iphig. II 1, 153 f. — Hesek. 18, 20: Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, — sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein.

Du spielst den neuen Hesekiel und die alten Todten werden bei deinem Spaziergang lebendig und kommen zu Ehren. An Merck 29. Aug. 1783. — Die neue Be-

lebung von Jena hat auch für mich viel Anregendes gebracht und ich stehe wie Hesekiel verwundert, daß das alte Knochenfeld auf einmal lebendig wird. An Zelt. 29. Mai 1817. — Ich habe zu bemerken gehabt, wie Sie der Bänderlehre durchaus Aufmerksamkeit schenkten und mit Recht; denn mit ihnen beginnt sich für uns das todte Knochengerassel erst wieder zu beleben. Hesekiel mußte sein Gebeinfeld sich erst auf diese Weise wieder sammeln und fügen sehen, ehe die Glieder sich regen, die Arme tasten und die Füße sich aufrichten konnten. Wanderj. III, 3. — Hesek. 37, 1—10.

Ich werde sie (die neue Postkarte des Königreichs Sachsen) an die Wand nageln und wie Jonas auf Ninive, doch mit besserem Humor als er auf die bunt illuminierte Fläche schauen, ob sich nicht irgend ein Farbenwechsel darauf hervorthun möchte. An Reinh. Anf. Juni 1810. — Auf der Tanne (Gasthof in Jena) lebe ich wie im Lande Gosen heiter und klar, indeß über dem Ninive-Jena die schwarze Wolke der Politik, durchkreuzt vom Blitz der Strafurtheile, zu ruhen sich Gelegenheit nimmt. An Voigt 8. Mai 1818. — Jona 4, 5.

Reisen Sie alsdann (nach Endigung Ihrer Kur) gelassen nach Wien zurück. Wer weiß, ob sich die Götter dieses Ninive nicht noch erbarmen, worin so viele gute Menschen zu bedauern wären, nicht weniger vieles Vieh. Siehe Buch Jonä am Schluß (4, 11). An Fr. v. Eybenberg 29. Aug. 1808.

Werd' ihm (Tobiesen, Anhänger Newtons) doch die kräft'ge Salbe, Diesem Armen bald gesendet, Dem die theoret'sche Schwalbe Augenkraft und -lust geblendet. Antikritik. — Was für ein unseliger Kunstkenner ist Quandt, lauter Tobiasse zu acquiriren! Sind doch die Dresdner selbst blind und bedürften der Fischblase allerseits. Vielleicht wird in der Elbe einmal ein

tüchtiger Hecht gefangen, mit dessen Leber sie sich die Augen auswischen können. Unterh. mit Müll. 6. Juni 1830. — Tob. 2, 11; 11, 13—15.

Wer Pech knetet, klebt seine eigenen Hände zusammen. An Schill. 6. März 1799. — Umbildung von Sirach 13, 1.

Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! Des lebt man noch eins so lang. Götz I. — Ihr seid — von den gerechten Leuten und die den Herrn fürchten, darob er Dir auch ein tugendsam Weib gegeben, des lebst Du noch eins so lange. An Kestn. 19. Juli 1773. — Sirach 26, 1 (— deß lebt er noch einmal so lange).

Ob ich gleich der Maccabäischen Familie niemals Feind gewesen bin, vielmehr gefunden habe, daß die liebe Judenschaft (vgl. Wanderj. II, 2) sich auf diesem Punkt der Geschichte am besten ausnimmt, so darf ich mich wohl diesmal über sie beklagen, indem Du, beschäftigt sie mit allem musikalischen Prunk einzuführen, — versäumst Deiner auswärtigen Freunde zu gedenken. An Zelt. 24. Jan. 1828. (Die alte Fabel: Ueberwundene, Bedrückte, erst duldend, dann sich auflehnend, nach wechselndem Erfolg sich zuletzt doch befreiend, ist ein sehr günstiges Thema. An Zelt. 14. Jan. 1832.)

Vor wenigen Tagen hab' ich Sie recht aus vollem Herzen umfaßt, als säh' ich Sie wieder und hörte Ihre Stimme. Ich sah den gepeitschten Heliodor (Chr. H. Schmid, D. u. W. III, S. 346 v. Loeper) an der Erde und der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum. An Herd. Ende 1771. — II, Maccab. 3, 7 f.

Von 6 Uhr bis halb 12 Diderots Jaques le fataliste in der Folge durchgelesen, mich wie der Bel zu Babel an einem solchen ungeheuren Mahle ergötzt und Gott gedankt, daß ich so eine Portion mit dem größten

Appetit, als wär's ein Glas Wasser, und doch mit unbeschreiblicher Wollust verschlingen kann. Tageb. 3. Apr. 1780. — Diderots J. le f., eine sehr kostbare und große Mahlzeit, mit großem Verstande für das Maul eines einzigen Abgottes zugerichtet. Ich habe mich an den Platz dieses Bels gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses köstlichen Kochs und Tafeldeckers verschlungen. Er ist nachher von mehreren gelesen worden; diese aber haben alle leider gleich den Priestern sich in das Mahl getheilt, hie und da genascht und jeder sein Lieblingsgericht davongeschleppt. An Merck 7. Apr. 1780. — Von Bel zu Babel.*)

Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenem Propheten mit unsern Reistöpfen abseits tragen. An Fr. v. St. 2. Dec. 1776. — Ich bin wieder einmal gleich jenem Propheten mit dem Mustopfe dahin vom Genius geführt worden, wohin ich nicht wollte. An Fr. H. Jac. 2. Apr. 1792. — G. kam sich in den letzten vier Wochen (wo ihn die Festivitäten der fürstlichen Geburtstage beschäftigten) vor wie der Prophet Habakuk, der seinen Schnittern (den Setzern an der Farbenlehre) den Brei bringen wollte, und den der Engel beim Schopf nahm und zu Daniel in die Löwengrube trug. Febr. 1810. v. Biedermann G.s Gespr. II, Nr. 456. — Diese neun Wochen hab ich in ununterbrochner Thätigkeit hingebracht, wobei freilich manches geleistet wird, aber doch meistens die alte Legende eintritt, wo der Hausvater nahrhaften Brei, den er seinen Schnittern bestimmt, dem

*) Newton wird von G. „der englische Bal Isaac" genannt, an J. H. Voß 6. Juli 1795.

Propheten zur Löwengrube übertragen muß. An Boiss. 7. Oct. 1817. — Hier bedient sich nun die Vorsehung öfters gleichzeitiger Personen, die sich in einem behaglichen Zustande befinden, als Werkzeuge, welche unbewußt höheren Zwecken zu Dienste stehen. Das alte wundersame Beispiel ist mir immer im Leben gegenwärtig gewesen, wie ein guter, ehrlicher Landmann und Hausvater seinen Schnittern das ersehnte Mus zur Erquickung bringen will, vom Engel aber beim Schopfe ergriffen den Propheten in der Löwengrube speisen muß. Auff. z. Lit. Hemp. A. 63a, 1821. — Aus den Gruben, hier im Graben Hör' ich des Propheten Sang; Engel schweben ihn zu laben, Wäre da dem guten bang? Novelle. — Vom Drachen zu Babel, Daniel 6, 22.



Neues Testament.

Wird sich denn dieser edle Sosias (Cotta) mit seinem Gold und Silber auf das Fest Epiphaniä einfinden? Weihrauch und Myrrhen wollen wir ihm erlassen. An Schill. 23. Dec. 1795. — Der Abgebildete (Goethe) Vergleicht sich billig Heil'gem Dreikönige, Dieweil er willig Dem Stern, der Osten her Wahrhaft erschienen, Auf allen Wegen war Bereit zu dienen. Den Drillingsfr. am Christf. 1814. — Denn am Ende sind wir alle Pilgernd Könige zum Ziele. Pilg. Kön. 1. Juni 1821. — Er (Andreä) ist wie die heiligen Könige auf einem andern Weg in sein Land gezogen. An Willemer 6. Juni 1823. — Matth. 2, 2. 11—12. Vgl. das scherzhafte Epiphaniaslied (Jan. 1781), von dem Goethe an Lavater 18. März 1781 schreibt: „Seifenblasen und Schwärmer, die Dich noch dazu wohl verdrießen müssen. Daß ich den Glauben eines Theils der Welt so gut als des andern als Fabelfrazzen im Possenspiel tractiere. Verzeih mir, ich bin nun so."

O Weimar! Dir fiel ein besonder Loos, Wie Bethlehem in Juda klein und groß! Auf Mied.s Tod. So hatte schon Wieland an Gebler 5. Oct. 1775 „von unserm kleinen Weimar" geschrieben, „welches nicht die kleinste unter den Töchtern Deutschlands scheint" (E. Schmidt, G. Jahrb. IX, S. 236). Auch Herder,

an Hamann Ende Oct. 1784, spricht von „unserem Bethlehem in Juda". — Matth. 2, 6.

(Batty) das ist mein fast einziger lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Tageb. 13. Mai 1780. — Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen. Faust II, 1, 5629. — Matth. 3, 17.

Dem Herren in der Wüste bracht' Der Satan einen Stein Und sagte: Herr, durch deine Macht Laß es ein Brötchen sein! Von vielen Steinen sendet Dir Der Freund ein Meisterstück, Ideen giebst Du bald dafür Ihm tausendfach zurück. An Schill. 13. Juni 1797. — Matth. 4, 3.

Wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinnen des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr sich mit einemmal herabzustürzen. An Fr. v. St. 21. Sept. 1780. — Es ist ein erhabenes, wundervolles Schauspiel, wenn ich über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Oberfläche unserer Erde und die Nahrung, welche die Menschen daraus ziehen, zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird. Erlaube, wenn ich zurückkomme, daß ich Dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und Dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige. An dies. 12. Apr. 1782. — Er (Christus) auf dem Berge stille hält, Auf den in seiner ersten Zeit Freund Satanas ihn aufgestellt Und ihm gezeigt die volle Welt Mit aller Herrlichkeit. Ew. Jude V. 122 f. — Harzr. im W. V. 85: Schaust aus Wolken Auf ihre (der Welt) Reiche und Herrlichkeit. — Faust II, 4, V. 10130: Du übersahst in ungemessnen Weiten Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten. — An H. Meyer 5. Juli 1815: Man bedarf hier nur einer Viertelstunde Steigens, um in die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten zu sehen —

An Lav. 9. Apr. 1781: Wenn ich vom alten König höre, ist mir's, als wenn mich der Prediger auf einen hohen Berg führte und mich dort einen Trauerblick auf die Menschen und ihre Herrlichkeit thun hieße. — W. M. Wanderj. I, 9: Nur Geduld, ich will Ihnen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen. — Eckerm. III, 26. Sept. 1827: Ich war sehr oft an dieser Stelle und dachte in spätern Jahren sehr oft, daß ich von hier aus die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten überblickte. — Matth. 4, 5—8.

Vor Ankunft der Königin (M. Antoinette) hatte man die ganz vernünftige Anordnung gemacht, daß sich keine mißgestaltete Person, keine Krüppel und ekelhafte Kranke auf ihrem Wege zeigen sollten. Man scherzte hierüber und ich machte ein kleines französisches Gedicht, worin ich die Ankunft Christi, welcher besonders der Kranken und Lahmen wegen auf der Welt zu wandeln schien, und die Ankunft der Königin, welche diese Unglücklichen verscheuchte, in Vergleichung brachte. D. u. W. IX. — Matth. 4, 23.

Warum soll man nicht alles verehren, was das Gemüth erhebt und uns durch's mühselige Leben hindurchhilft? Wenn ihr das Salz wegwerft, womit soll man salzen? An Kar. Herd. 4. Mai 1790. — Matth. 5, 13.

Das Gesetz und die Propheten sind nun erfüllt und ich habe Ruhe vor den römischen Gespenstern zeitlebens. An Ph. Seidel 4. Nov. 1786. — Matth. 5, 17: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins (der Wahlverwandtschaften) sind die Worte Christi:

Wer ein Weib ansieht ihrer zu begehren u. s. w. An Zauper 7. Sept. 1821. — Matth. 5, 28.

Euer Wort sei ja! ja! also ja! und Amen! An Boiss. 30. Jan. 1826. Vgl. Sprichw. 25: Ein schönes Ja, ein schönes Nein, Nur geschwind! soll mir willkommen sein. — Matth. 5, 37.

Eines solchen Bekenntnisses (daß er die Existenz Kotzebues, der ihn mit Haß und Abneigung verfolge, als ein nothwendiges und zwar günstiges Ingredienz zu der seinigen betrachte) würde ich mich nun gar sehr erfreuen, wenn ich vernähme, daß mancher, der sich in ähnlichem Falle befindet, dieses weder hochmoralische noch viel weniger christliche, sondern aus einem verklärten Egoismus entsprungene Mittel gleichfalls mit Vortheil anwendete, um die unangenehmste von allen Empfindungen aus seinem Gemüth zu verbannen: kraftloses Widerstreben und ohnmächtigen Haß. Und warum sollte ich hier nicht gestehen, daß mir bei jener großen Forderung, man solle seine Feinde lieben, das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht erscheine. Biogr. Einzelh. Kotzebue 1815. — Matth. 5, 44.

Denn unfühlend Ist die Natur: Es leuchtet die Sonne Über Bös' und Gute. Das Göttliche V. 12 f. — Eigentlich ist es nur des Menschen gerecht zu sein und Gerechtigkeit zu üben; denn die Götter lassen alle gewähren, ihre Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, der Mensch allein geht nach Würdigkeit, nach Verdienst aus. Riemer Aphor. u. Broc. 1. Sept. 1810. — Matth. 5, 45: Denn er (der Vater im Himmel) läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten.

Er hat seinen Lohn dahin. An H. El. Jacobi 31. Dec. 1773. — Matth. 6, 2.

Das Unser Vater ein schön Gebet, Es dient und hilft in allen Nöthen; Wenn einer auch Vater unser fleht, In Gottes Namen lass' ihn beten. Gott, Gemüth u. Welt 4. — Matth. 6, 9.

Elisabeth: Dergleichen Menschen (wie Weislingen) sind gar übel dran: selten haben sie die Stärke der Versuchung zu widerstehen und niemals Kraft sich vom Übel zu erlösen. Maria: Dafür beten wir um beides. Gesch. Gottfr. v. B. II. — Ich kam mir stark vor und betete nicht etwa: Bewahre mich vor Versuchung! Über die Versuchung war ich meinen Gedanken nach weit hinaus. W. M. Lehrj. VI. — Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete, Dem Bekreuzten am Neckar begegnete, Da fehlte ihm noch das Dritte, Der Gegensatz der siebenten Bitte. Sie heißt: von allem Bösen Mögest, Herr, uns gnädig erlösen! Hier heißt es: Gieb das Beste Und mach das Leben zum Feste! An Fr. Förster Jena 27. Sept. 1820. — Matth. 6, 13.

Niemand kann zwei Herren dienen und unter allen Herren würde ich mir das Publicum, das im deutschen Theater sitzt, am wenigsten aussuchen. An Schill. 5. Mai 1798. — Niemand diente zweien Herren, Der dabei sein Glück gefunden. Div. IV, 24. — Das Gesuch ist nicht zu gewähren. Es steht geschrieben: Niemand kann zweien Herren dienen; ebensowenig kann eine solche Anstalt (wie der botanische Garten) zwei Directoren oder Disponenten haben. Verfügung vom 10. Apr. 1815. — Matth. 6, 24.

Sieh da die Schafe nur, sie weiden dir Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht In Scheunen auf. Claud. v. V. B. I. — Matth. 6, 26.

Setz dir Perücken auf von Millionen Locken, Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, Du bleibst doch immer was du bist. Faust I, 1807 f. — Matth. 6, 27:

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank und ihr Stolz war Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn. Frühling 5. — Matth. 6, 28—29: Schauet die Lilien auf dem Felde — Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen eins.

Wer Rom gesehen hat, dem muß alles andere zufallen. An Fr. v. St. 25. Juni 1787. — Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes —, so wird euch solches alles zufallen.

Jeder Tag seine eigne Plage hat. Jahrm. zu Plund. V. 348. — Jeder Tag hat seine Plage. Philine V. 31. — Matth. 6, 34: Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

Wie du missest, soll dir wieder gemessen werden. An Lav. 31. Dec. 1775. — Matth. 7, 2.

Die ganze Welt wünscht nicht mehr als ein Bild vom Herrn (Herzog), und wenn ich dieses jemand anbiete, so ist als wenn sie Brot verlangten und ich gäb' ihnen einen Stein. An Lav. 8. Aug. 1780. — Matth. 7, 9.

Diese nichtswürdigen Schmeichler nennen sich Christen und unter ihrem Schafpelz sind sie reißende Wölfe. Brief des Pastors x 1772. — Denn wie im Buch geschrieben steht, Daß der Wolf in Schafskleidern geht, So wird es Euch gar übel stehn Als Schaf in Wolfskleidung zu gehn. An Herd. Febr. 1776. — Matth. 7, 15.

Zwar steht geschrieben: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. An H. E. Jacobi 1773. J. Goethe I, S. 397. — So schien man ganz das evangelische Wort vergessen zu haben: An u. s. w. D. u. W. XVI. — Matth. 7, 20.

Nach dem biblischen Ausspruch mögen die Philosophen ihre Philosophen begraben. An Kneb. 21. Juli 1817. — Matth. 8, 22: Laß die Todten ihre Todten begraben.

Was euch (die im Sturm verzweifelnden Passagiere) betrifft, rief ich aus, kehrt in euch selbst zurück und dann wendet euer brünstiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob sie sich bei ihrem Sohn verwenden mag, daß er für euch thue, was er damals für seine Apostel gethan, als auf dem stürmenden See Tiberias die Wellen schon in das Schiff schlugen, der Herr aber schlief, der jedoch, als ihn die trost- und hülflosen aufweckten, sogleich dem Winde zu ruhen gebot. It. Reise 13./14. Mai 1787. — Matth. 8, 24—27.

Darum wie's steht sodann geschrieben, Im Evangelium da drüben, Daß sich der neu Most so erweist, Daß er die alten Schläuch zerreißt. Ist fast das Gegentheil so wahr, Das (daß) alt die jungen Schläuch reißt gar. An Merck, G. Jahrb. II, S. 225. — Matth. 9, 17: Man fasset auch Most in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen.

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts, — Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen. Faust II, 2, 7714 fg. — Matth. 11, 17: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen.

Ich habe gar nichts gegen die Menge, doch kommt sie einmal ins Gedränge, So ruft sie um den Teufel zu bannen, Gewiß die Schelmen, die Tyrannen. Z. Xen, II. 77. — Anspielung auf Matth. 12, 24: Er treibt die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten.

Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen, Und alles aus ist mit dem Erdeleben, Sind wir verpflichtet Rechenschaft zu geben Von jedem Wort, das unnütz

uns entfallen. Sonett 13, Warnung. — Matth. 12, 36: Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Ich bin zu gewohnt von dem Um mich jetzo zu sagen: Das ist meine Mutter und meine Geschwister. An die Mutter Nov. 1777. — So schreibt G's. Mutter an den Sohn Dec. 1795: Wir sind freilich so in alle vier Winde zerstreut, daß es beinahe heißt: Wer ist meine Schwester? u. s. w., wie Jesus fragt: Wer sind meine Brüder? — Matth. 12, 48—49.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering — Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging, Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel, Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel. Ilmenau (3. Sept. 1783) V. 184 f. — Man sieht, daß man im Litterarischen jenem Sämann, der nur säte ohne viel zu fragen, wo es hinfiel, nachahmen soll. An Schill. 15. Dec. 1795. — Wer nicht wie jener unvernünftige Sämann im Evangelio den Samen umherwerfen mag, ohne zu fragen, was davon und wo es aufgeht, der muß sich (als Dichter) mit dem Publico gar nicht abgeben. An dens. 7. Nov. 1798. — Wer sittlich wirkt, verliert keine seiner Bemühungen; denn es gedeiht davon weit mehr, als das Evangelium vom Säemanne allzubescheiden eingesteht. D. u. W. XIV. — Mein kleines Heft, die Metamorphose der Pflanze, fiel vor 25 Jahren rechts und links in die Dornen und die Steine. An Schultz 19. Juli 1816. — (Das von einem jungen Frauenzimmer über Schiller Aufgezeichnete) hat genutzt, gerade wie im Evangelium: Es ging ein Sämann aus zu säen ꝛc. An Zelt. 3. Nov. 1830. — Matth. 13, 3 f.

Wer Ohren hat, soll hören! Zwo bibl. Fr. II und Sprichw. 48. — Matth. 13, 9.

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Götz I. — Matth. 13, 57.

Ich bin wie Herodes: in gewissen Augenblicken kann man alles von mir erhalten. Nach Joh. Fahlmer an Fr. H. Jac. Mai 1774. — Matth. 14, 9.

Es ist dies (Christus und Petrus auf dem Meere) eine der schönsten Legenden, die ich vor allem lieb habe. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Muth im schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei anwandelndem geringsten Zweifel sogleich verloren sei. Eckerm. II, 12. Febr 1831. — Matth. 14, 25 f.

Ich habe auf dies Kapitel (großpolitischer Versuche unserer Prinzen) weder Barmherzigkeit, Antheil, noch Hoffnung und Schonung. Befleißige Dich das Kreuz auf Dich zu nehmen und mir nachzufolgen. An Kneb. 2. Apr. 1785. — Matth. 16, 24.

Immer, immer wiederhole ich die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen. Werther 29. Juni 1771. — Matth. 18, 3.

Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. An Herz. K. A. 14. Oct. 1786. — Matth. 19, 6.

Christus hat Recht uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kann man leben lernen und selig werden. An Fr. v. St. 22. Sept. 1781. — Matth. 19, 14: Denn solcher ist das Himmelreich.

Christus hat doch sagen lassen durch seine Jünger, wie er die Eselin brauchte: Der Herr bedarf ihrer; aber uns (Schiller und mir) läßt der Graf (Reuß-Köstritz, der den Maler Roux ohne Vorbereitung geschickt hatte, um ihn zu crayonnieren) kein gutes Wort

sagen. Nach Ch. v. Schiller an Fritz v. Stein 22. Nov. 1803. — Matth. 21, 3.

Und wie denn unser Herr und Christ Auf einem Esel geritten ist, So werdet Ihr in diesen Zeiten Auf hundert und fünfzig Eseln reiten, Die in Eurer Herrlichkeit Diöces' Erlauern sich die Rippenstöß! Wollten euch nun bewillkommnen baß, Bereiten euer Haushalt trocken und naß, Welches fürwahr wird besser sein, Als thäten wir euch die Kleider streun. An Herd. Febr. 1776. — Matth. 21, 7.

Ich bin versichert, daß auf diesen Eckstein, den die Bauleute verworfen haben (Tischbein) Ew. Durchl. eine wohlgegründete Schule aufrichten werden. An Herz. Ernst v. G. 22. Apr. 1782. — Möge es Ihnen gelingen den Eckstein, den die Bauleute verwarfen, an der rechten Stelle zu gründen. An Leonh. 18. Oct. 1816. — Matth. 21, 41.

Böcke, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter, Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn! Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen, dann sagt er: Seid, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt! Ven. Epigr. 49. — Matth. 25, 33 f.

Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich groß thun und mich stellen, als schmeckte er mir süße? Werth. 15. Nov. 1772. — Matth. 26, 39.

Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollte ich mich des Ausdrucks schämen, sollte mir's vor dem Augenblick bange sein, da ihm der nicht entging, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch? Werth. 15. Nov. 1772. — So geht's dem, der still vor sich leidet und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen, noch sich erweichen mag; wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani

ruft, spricht das Volk: Du hast andern geholfen, hilf dir selber, und die Besten übersetzen's falsch und glauben, er rufe den Elias. An Fr. v. St. 29. Oct. 1780. — Matth. 27, 42. 46/7.

Ein guter Regent ist gleich einem schattenden Baume, unter dem die Vögel des Himmels nisten. Winter 1805/6, v. Biedermann G.s Gespr. II, Nr. 240. — Marc. 4, 31—32: Das Reich Gottes — gleichwie ein Senfkorn —, wenn es gesäet ist, so nimmt es zu — und gewinnt große Zweige, also daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Du wirst mir meine Retardation (verzögerte Absendung einer Messerspitze Steinsalz von der Stotternheimer Saline) verzeihen, um das Bröselein Salz im evangelischen Sinne aufzunehmen, wie geschrieben steht: Habet Salz bei euch und Friede unter einander. An Zelt. 16. Dec. 1829. — Marc. 9, 50.

Denn wie geschrieben steht, es sei schwer, daß ein Reicher in's Reich Gottes komme, ebenso schwer ist's auch, daß ein Mann, der sich — an der Flitterherrlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künstler werde. Aus G's. Brieftasche I, 1775. — Marc. 10, 23.

Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte, sie sollte sein wie mein Leben. Sein Wille geschehe. Götz V. — Marc. 14, 41: Die Stunde ist gekommen. Matth. 10. 6.

Alle haben — gleich kreuzige! geschrien. An Lav. 13. Oct. 1780. — Marc. 15, 13.

Nach Anleitung des Evangelii muß ich Dich auf's eiligste mit einem Glück bekannt machen, das mir zugestoßen ist. An Herd. 27. März 1784. — Luc. 2, 10: Ich verkündige euch große Freude.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen! An Zelt. 1831, Nr. 818. —

Umbildung von Luc. 2, 14: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Und Sie, mein würdiger Altvater, können nunmehr mit Simeon sprechen: Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben den Heiland dieses Hauses gesehen. Wahlv. II, 8. — Wenn man aber auch diese (Kunstwerke erster Klasse) sieht, so hat man nichts zu wünschen als sie recht zu erkennen und dann in Frieden hinzufahren. It. Reise 6. Sept. 1787. — Luc. 2, 29—30.

Das Schwert im Herzen, Mit tausend Schmerzen Blickst auf zu deines Sohnes Tod. Faust I, 3590 f. — Daß das Schicksal den Müttern solche Schwerter nach dem Herzen zuckt! An S. v. La Roche 11. Oct. 1775. — Luc. 2, 35: Und es wird ein Schwert durch deine (Marias) Seele dringen.

Macht mir's (mit dem Gelde) richtig; denn ich muß sein in dem, was meines Vaters ist. An J. Fahlm. 5. Jan. 1776. — So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin, was meines Vaters ist. It. Reis. 28. Sept. 1787. — Luc. 2, 49: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?

Ich hatte jung gar oft erfahren, daß in den hilfsbedürftigsten Momenten uns zugerufen wird: Arzt, hilf dir selber! D. u. W. XV. Vgl. oben an Fr. v. St. 29. Oct. 1780. — Luc. 4, 23.

Heil unserer Freundin S., daß sie unsere Gedichte abschriftlich verbreiten und sich um unsere Aushängebogen mehr als wir selbst bekümmern will! Solchen Glauben habe ich in Israel selten funden. An Schill. 12. Oct. 1796. — Luc. 7, 9.

Sie ist — auf dem Wege zur Heiligkeit. Es ist freilich ein Umweg, aber desto lustiger und sicherer, Maria von Magdala ist ihn auch gegangen und wer

weiß, wie viel andere. W. M. Lehrj. VIII, 7. — Bei der Liebe, die den Füßen Deines gottverklärten Sohnes Thränen ließ zum Balsam fließen, Trotz des Pharisäer-Hohnes; Beim Gefäße, das so reinlich Tropfte Wohlgeruch hernieder, Bei den Locken, die so weichlich Trockneten die heil'gen Glieder — (Gönn auch dieser guten Seele — Dein Verzeihen angemessen). Faust II, 5, 12037 f. Vgl. Ven. Epigr. 72: Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem Sünder Und der Sünderin wohl. — Luc. 7, 36 fg.

Indessen hab' ich viel Menschen gesehen, in gar manche Zustände hineingeblickt, auch vieles genossen, und nach dem Texte der heiligen Schrift muß mir viel verziehen werden; denn ich habe viel geliebt. An Schultz 8. Sept. 1823. — Luc. 7, 47: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet.

Was Du mir von den übrigen Verhältnissen schreibst, werde ich in einem feinen Herzen bewahren und Frucht tragen lassen. An Ph. Seidel 15. Mai 1787. Auch G's. Mutter schreibt (an Herz. Amalie) 1778: Ich will's in einem feinen guten Herzen bewahren. — Luc. 8, 15: Das aber auf dem guten Land, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Nun — da es geschehen (daß Du den Prometheus mit meinem Namen hast drucken lassen) mag denn die Legion ausfahren und die Schweine ersäufen. An Fr. H. Jac. 26. Sept. 1785. — Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was Herrliches niemandem aufdringen. Und giebt uns unser Herr nicht das excellenteste Beispiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa ohne böse zu werden, sobald man ihn darum bat. Und vielleicht war's ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum

geben wollten, um den Teufel los zu werden. Brief des Pastors zu x. — Luc. 8, 30—33, Matth. 8, 28 f.

Ach, ich wollte, ihr begrübt mich am Wege oder im einsamen Thale, daß Priester und Levite vor dem bezeichnenden Stein sich segnend vorübergingen und der Samariter eine Thräne weinte. Werth. Dec. 1772. — Nehmen Sie diesen Tropfen Balsams aus der compendiösen Reiseapotheke des dienstfertigen Samariters, wie ich sie gebe. An Kraft 2. Nov. 1778. — Luc. 10, 30 f.

Ich habe allerlei zu schaffen wie Martha. An Fr. v. St. März 1785 Nr. 613. — (Ich) trachtete nur das Eine, was noth ist, erst recht in's Reine zu bringen. — Sie — haben vielleicht das beste Theil erwählt. W. M. Lehrj. VI. — Hätten Sie nicht für jetzt das bessere Theil erwählt, so würde ich Sie bitten u. s. w. An Schill. 2. Dec. 1803. — Luc. 10, 40—42: Martha aber machte sich viel zu schaffen; — Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet.

Sie kamen immer näher an (die Stadt), Sah' immer der Herr nichts Seinig's dran. Sein innres Zutraun war gering, Als wie er einst zum Feigenbaum ging, Wollt' aber doch eben weiter gehn Und ihm recht unter die Aeste sehn. Der ew. Jude V. 235 f. Der Vorgang gehört einem Gleichnis Christi an. — Luc. 13, 6.

Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmahl, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschiede, daß die Gäste von den Zäunen gleich anfangs mit auf dem Fourierzettel stehen. An Fr. v. St. 13. Dec. 1781. — Luc. 14, 16. 23: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, auf daß mein Haus voll werde.

Ihr Herz ist gleich Dem Himmelreich; Weil die

gelad'nen Gäste Nicht kamen, Ruft sie zum Feste Krüppel und Lahmen. Mamsell N. N. 1774. — Luc. 14, 21: Führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

Ich gehe hier wie ein verlorenes Schaf und finde nicht, was meine Seele sucht. An Herd. u. Fr. 20. Juni 1784. — Hier ist das Schlegelsche Kunstwerk, das als ein verlorenes Schaf zu seinem Herrn endlich zurückkehrt. An Kneb. 23. Jan. 1808. — Luc. 15, 4—6.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder. Der Gott u. die Baj. V. 97. — Wenn sich der Verirrte findet, freuen alle Götter sich. Deutsch. Parn. V. 224. — Jede Rückkehr vom Irrthum bildet mächtig den Menschen im Einzelnen und Ganzen aus, so daß man wohl begreifen kann, wie dem Herzensforscher ein reuiger Sünder lieber sein kann als neun und neunzig Gerechte. An Eichst. 15. Sept. 1804. — Der gute Mensch, der ohne auffallende Abweichung vom rechten Pfade vor sich hinwandelt, gleicht einem ruhigen, lobenswürdigen Bürger, da hingegen jener (der sich von einem Hauptfehler, ja von einem Verbrechen durch eigne Kraft erhebt und losmacht) als ein Held und Ueberwinder Bewunderung und Preis verdient und in diesem Sinne scheint das paradoxe Wort gesagt zu sein, daß die Gottheit selbst an einem zurückkehrenden Sünder mehr Freude habe, als an neun und neunzig Gerechten. Unterh. d. Ausg. — Luc. 15, 7.

Der xkerl in Gießen (Chr. H. Schmid), der sich um uns kümmert wie das Mütterlein im Evangelio um den verlorenen Groschen und überall nach uns leuchtet und stöbert, — der Kerl ärgert sich, daß wir nicht nach ihm sehen. An Kestn. 25. Dec. 1779. — Sie nehmen es gut auf, wenn ich mit Ihnen nach dem

Evangelium, als einer treuen Nachbarin, über einen fest ergriffenen Vorsatz, welcher doch etwas mehr ist als ein gefundener Groschen, mich gutmüthig erfreue. An Ch. v. Schill. 1. Aug. 1809. — Luc. 15, 8—9.

Wenn ich einen verlorenen Sohn hätte, so wollte ich lieber, er hätte sich von den Bordellen bis zum Schweinkoben verirrt, als daß er in dem Narrenwust dieser letzten Tage sich verfinge; denn ich fürchte sehr, aus dieser Hölle ist keine Erlösung. An Reinh. 7. Oct. 1810. — Luc. 15, 15f.

Der Dalberg ist, wie alle schwachen Menschen, freilich sehr vergnügt, wenn Du ihm das Leben leicht machst, da Du's ihm sauer machen solltest, indeß jene (seine Begleiterin), die ihm's leicht machen sollte, es ihm lästig macht. Ich lobe sie indessen, wie der Herr den ungerechten Haushalter. An Herd. 10. Oct. 1788. — Luc. 16, 8.

Denkt an mich, das seltsame Mittelding zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus. An Kestn. 25. Dec. 1772. — Ich möchte jetzt über's Evangelium des ersten Sonntags nach Trinitatis predigen: das sollt' ein trefflich Stück werden. (G. vergleicht damit den bei Fr. v. St. weilenden Lenz dem armen Lazarus, der im Himmel erquickt wird, sich dem reichen Mann, der schmachtend durch eine große Kluft von den Seligen getrennt ist, A. Schöll Über G.s Geschwister.) An Fr. v. St. 18. Sept. 1776. — Es ist hier nicht die Rede vom Ausschließen, als wenn das andere nicht, oder nichts wäre; es ist die Rede vom Hinausschließen, hinaus wo die Hündlein sind, die von des Herren Tische mit Brosamen genährt werden. An Lavater (den Lehrer einer ausschließenden Religion) 9. Aug. 1782. — Luc. 16, 19f.

Ihr habt Mosen und die Propheten! Zwo bibl.

Fr. II. — Als wir von den Carstenschen Handzeichnungen redeten und ich (v. Schorn) die Herausgabe von Umrissen danach wünschte, besonders für Künstler, meinte G.: Nun sie haben ja dort (in München) Mosen und die Propheten, da brauchen sie dergleichen nicht. 23. Sept. 1826, v. Biederm. G.s Gespr. V, Nr. 1056. — Was gehen sie (die modernen Künstler) mich an! Haben wir doch unsern Moses und unsere Propheten. An Zelt. 2. Nov. 1830. S. auch an Herd. 20. Febr. 1780 und Ven. Epigr. G.s W. Weim. Ausg. I, S. 465. — Luc. 16, 29.

Ihr sittlichen Menschen — verabscheut den Unsinnigen — geht vorbei wie der Priester und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat wie einen von diesen. Werth. 12. Aug. 1771. — Luc. 18, 11.

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte dieses Reich auszubreiten, er wußte, daß es damit nicht ausgerichtet wäre, er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeißen. Brief des Pastors zu x. — Luc. 22, 51, Math. 7, 7.

Sie wissen nicht, was sie thun. An Fr. v. St. 24. Mai 1776. — Wenn ich die Weiber von Eitelkeit reden und sie sich oder uns vorwerfen höre, so möchte ich immer ausrufen: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. 6. Sept. 1810. v. Biedermann, G.s Gesp. II, Nr. 494. — Luc. 23, 34.

Offen stehet das Grab! Welch herrlich Wunder! Der Herr ist auferstanden! Wer glaubt's! Schelme, ihr trugt ihn ja weg. Ven. Epigr. Weim. A. I, S. 44. Düntzer, G.s lyr. Ged. III, S. 155, Anm. ***: „Der launige Doppelsinn liegt darin, daß die Geistlichen in der Osternacht das Bild des Gekreuzigten aus dem in der Kirche gemachten Grabe tragen, und nach den von Lessing herausgegebenen Fragmenten die Jünger den

Leichnam ihres Meisters entwendeten, um seine Auferstehung glauben zu machen.“ — Luc. 24, 2 fg.

Und wie nach Emaus weiter gings Mit Geist- und Feuerschritten, Prophete rechts, Prophete links, Das Weltkind in der Mitten. Diné zu Kobl. V. 28, 1774. — Luc. 24, 13.

Wir sehnen uns nach Offenbarung, Die nirgends würd'ger und schöner brennt Als in dem neuen Testament. Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen, Mit redlichem Gefühl einmal Das heilige Original In mein geliebtes Deutsch zu übertragen. — Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“ Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort? Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, Ich muß es anders übersetzen, Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin. Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn. Bedenke wohl die erste Zeile, Daß deine Feder sich nicht übereile! Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft? Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft! Doch auch indem ich dieses niederschreibe, Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe. Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rath Und schreib getrost: Im Anfang war die That! Faust I, 1217 f. — Endlich glaubte ich bei einem Schimmer zu sehen, daß das, was ich suchte, in der Menschwerdung des ewigen Wortes, durch das alles und auch wir erschaffen sind, zu suchen sei. W. M. Lehrj. VI. — Ev. Joh. 1, 1—3.

Daß Du nicht willst Ständigkeit kriegen, nicht kannst kriegen, ängstigt mich manchmal, wenn ich peccata mundi im Stillen trage. An Lav. 16. Sept. 1776. — Gott gab mir zur Buße für meine eigne Sünden die Sünden anderer zu tragen. An Fr. v. Stein 18. Sept. 1780. — Johann. 1, 29: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Als wir (G. und der Dresdner Schuster) einig waren, daß ich bleiben solle, gab ich meinen Beutel, wie er war, der Wirthin zum Aufheben und ersuchte sie, wenn es etwa nöthig wäre, sich daraus zu versehen. Da er es ablehnen wollte, — so entwaffnete ich ihn dadurch, daß ich sagte: Und wenn es auch nur wäre, um das Wasser in Wein zu verwandeln, so würde wohl, da heut zu Tage keine Wunder mehr geschehen, ein solches probates Hausmittel nicht am unrechten Orte sein. D. u. W. VIII. — Joh. 2, 1 f.

Zu Oelenschläger, der spät abends kam um ihm Lebewohl zu sagen: „Sie kommen ja wie der Nicodemus." 6. Nov. 1809. v. Biederm. G.s Gespr. II, Nr. 434. — Ev. Johann. 3, 2: Der kam zu Jesu bei der Nacht.

Fragt ihr, wer ist der Geist? So sag' ich euch: Der Wind bläset, du fühlest sein Sausen, aber von wannen er kommt und wohin er geht, weißest du nicht. Zwo bibl. Fr. II. — Nun aber kommt der heilig Geist, Er wirkt am Pfingsten allermeist. Woher er kommt, wohin er weht, Das hat noch niemand ausgespäht. Sie geben ihm nur kurze Frist, Da er doch erst — und letzter ist. Dreifaltigk. — Joh. 3, 8: Der Wind bläset, wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret.

Ich habe meine Antwort an Fritz (Jacobi) zurückgehalten; denn sie war wirklich mystisch. Doch thut's das Klare und Treffende auch nicht; das ist Wasser und keine Taufe; wer davon trinkt, den wird's wieder dürsten. An J. Fahlm. Apr. 1775. — Bei dem Bronn, zu dem schon weiland Abram ließ die Heerde führen (Mos. 12, 6); Bei dem Eimer, der dem Heiland Kühl die Lippe durft' berühren; Bei der reinen reichen

Quelle, Die nun dorther sich ergießet, Überflüssig, ewig, helle, Rings durch alle Welten fließet (— Gönn' auch dieser guten Seele — Dein Verzeihen angemessen!) Faust II, 5, 12045 f. Vgl. an Zelt. 9. Nov. 1830: Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, und weil dies bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kommt dergleichen gar manches vor. — Joh. 4, 13 (Katech. Luth. 4, 3: Ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe).

Um diesen Teich, den ein Engel nur selten bewegt, harren Hunderte viele Jahre her, nur wenige können genesen und ich bin nicht der Mann zwischen der Zeit zu sagen: „Steh auf und wandle!" (Matth. 9, 5.) An Kraft 2. Nov. 1778. — Seit einiger Zeit befinde ich mich in Jena gleichsam auf dem Strande des Teiches Bethesda; denn meine Übel, die sich von Zeit zu Zeit melden, machen mir sehr wünschenswerth auch dieses Jahr auf einem friedlichen Zuge nach Böhmen zu gelangen. An Reinh. 9. Juni 1809. — Jedermann hält sich überzeugt, daß, wenn er nicht bei dem neu bewegten Teiche Bethesda (d. h. den in Aussicht genommenen Gehaltsverbesserungen) gesundet, er wohl zeitlebens kränkeln möchte. An Voigt 21. Dec. 1815. — Joh. 5, 2—4.

O du Menschenkind, — steht nicht geschrieben: So ihr glaubtet, hättet ihr das ewige Leben! An Fr. H. Jac. Apr. 1775. — Joh. 6, 47: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.

Sagt nicht selbst der Sohn Gottes, daß die um ihn sein würden, die ihm der Vater gegeben hat? Werth. 15. Nov. 1772. — Joh. 6, 65: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben

Wer hebt den ersten Stein auf gegen den Ehemann, der in gerechtem Zorne sein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Werth. 12. Aug. 1771. — Die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen sind, ohne daß ich mir dessen bewußt gewesen wäre, in einem höheren Gesichtspunct geschrieben. Sie deuten auf eine vorsichtige Duldung bei moralischer Zurechnung und sprechen in etwas herben und derben Zügen jenes höchst christliche Wort spielend aus: Wer sich ohne Sünde fühlt, der hebe den ersten Stein auf. D. u. W. VII. — Joh. 8, 7.

Woher ich komm', kann ich nicht sagen, Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen. Satyr. III. — Sie (die Natur) spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und wohin sie gehen. Die Natur. — Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam. Egmont II. — Joh. 8, 14: Ich weiß von wannen ich gekommen bin und wo ich hingehe; ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme und wo ich hingehe.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund Wird allerwegs die Wahrheit kund. Faust I, 3013. — Joh. 8, 17: Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei.

Sein (des Königs Ludwig von Holland) Reich ist nicht von dieser Welt und noch weniger von dieser Zeit. J. Falk G. aus persönl. Umg. dargest. S. 170. — Joh. 8, 23: Ich bin nicht von dieser Welt.

Ich müßte mich sehr irren, oder die Großmuth des Alcibiades (F. K. v. Buchholz gegen Hamann) ist ein Taschenspielerstreich des Züricher Propheten. — Hole oder erhalte ihn der Teufel! der ein Freund der Lügen, Dämonologie, Ahnungen, Sehnsuchten &c. ist von Anfang. It. Reise 5. Oct. 1787. — Joh. 8, 44:

Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem Eignen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann: Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann. Div. VI, 7. — Wirken wir — immerfort, so lang' es Tag für uns ist. An Gr. Bernst. 17. Apr. 1823. — Joh. 9, 4: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

S.: Ihr werdet gegen die Menge wenig sein. G.: Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel. S.: Wenn sie aber einen guten Hirten haben. G.: Sorge du. Und es sind lauter Miethlinge. Götz III. — Joh. 10, 12: Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber — siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und flieht.

Sprachstudium und Anerkennung des Nachbarlichen ist zu befördern, damit eine Herde unter einem Hirten versammelt sei. An Kneb. 14. Dec. 1822. — Joh. 10, 16: Und wird eine Herde und ein Hirte werden.

Zur Nachricht, daß ich zwar aus der Antichambre des Grabes, dem Bett mein' ich, wieder in's gemeine Leben wiedergekehrt, aber doch so schnell als jener wirklich begrabene und stinkend gefundene Fromme nicht aus den Windeln der zweiten Kindheit mich auswickeln kann, deswegen auch noch mit halbverhülltem Haupte herumwandere. An Kar. Herd. Frühl. 1792. — Joh. 11, 39. 44.

Ich darf mich (mit Optik beschäftigt) wohl von dieser Seite ein Kind des Lichtes nennen. An Herz. K. A. 18. Apr. 1792. — Joh. 12, 36: Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

Zu dem ganzen Inhalt (des überschickten Manuscriptes) sage ich ja und Amen. Es läßt sich nichts Besseres über den Text: „Also hat Gott die Welt geliebt," sagen. An Herd. 20. Febr. 1785. — Joh. 13, 16.

Cotta hat mir (in Baden) ein Quartier bestellt. Heute erhalte ich Deinen lieben Brief, der mir anzeigt, daß Du mir in Wiesbaden — gleichfalls ein Unterkommen besorgt hast. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wer weiß, welche ich beziehen werde, da man mir heute — in Tennstädt das dritte bestellt hat. An Zelt. 22. Juli 1816. — In unsers Vaters Hause sind viele Provinzen. An Gr. Bernst. 17. Apr. 1823. — Niemanden wollen wir hindern, sich seinen eignen Kreis zu bilden; denn in unsers Vaters Hause ist Wohngelaß für manche Familie. An Zelt. 15. Jan. 1826. — Joh. 14, 2.

Ich habe, um doch einmal dem Sohn Davids (Apostelg. 13, 33) ähnlich zu sein, das „Über ein Kleines" gespielt. An F H. Jac. 13. Jan. 1787. — Joh. 16, 16.

Der Augenblick des Zeugens ist herrlich, das Tragen und Gebären beschwerlich; so aber geboren, ist Freude. An Herd. 5. Juli 1776. Vergl. Goetz IV: Da hatte ich Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. — Joh. 16, 21: Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Du verfehlst Deines Endzweckes nicht — Dein Reich auf dieser Welt immer mehr auszubreiten, indem Du jedermann überzeugst, daß es nicht von dieser Welt ist. An Lav. 22. Juni 1781. — Joh. 18, 36.

Und dabei soll er (der gehänselte und gehudelte Autor) geduldig, seiner hohen Würde eingedenk, mit

über einander geschlagenen Händen wie ein ecce homo dastehen. An Schill. 24. Nov. 1797. — Also ist das wunderbare Wort des Kaisers (Napoleon: voilà un homme) womit er mich empfangen hat, auch bis zu Ihnen gedrungen. Sie sehen daraus, daß ich ein recht ausgemachter Heide bin, indem das ecce homo im umgekehrten Sinn auf mich angewendet worden. An Reinh. 2. Dec. 1808. — Joh. 19, 5.

Herder ist (in der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts) in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat darin all die hohe heilige Kraft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem, hie und da morgenfreundlich lächelndem orphischen Gesang über die weite Welt. — Aber ich höre das Magistervolk schon rufen: „Er ist voll süßen Weines,“ und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stuhl und spricht: „Du rasest.“ An Schönborn 8. Juni 1774. — Apostelg. 2, 13; 26, 24.

Wenn unsere junge Fürstin an dem, was wir mittheilen können, Freude hat, so sind alle unsere Wünsche erfüllt. Unser einer kann immerhin nur mit dem Apostel sagen: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich im Namen des Herrn. An Schill. Jan. 1805. — Sie werden diese apostolische Generosität, da ich gern gebe, was ich habe, zum Besten aufnehmen. An Boiss. 14. Febr. 1814. — Apostelg. 3, 6: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu — stehe auf —!

Es war eine Zeit, da ich Saulus war; gottlob, daß ich Paulus geworden bin; gewiß, ich war sehr erwischt, da ich nicht mehr leugnen konnte. Brief des Pastors zu x. — Apostelg. 9, 1 f. 13, 9.

Siehe hier in diesem Hain, wo ringsum die

Namen meiner Geliebten grünen, schneid' ich den deinigen (Erwin v. Steinbach) in eine deinem Thurm gleich schlank aufsteigende Buche, hänge an seine vier Zipfel dies Schnupftuch mit Gaben dabei auf. Nicht ungleich jenem Tuche, das dem heiligen Apostel aus den Wolken herabgelassen ward, voll reiner und unreiner Thiere, so auch voll Blumen, Blüthen, Blätter, wohl auch dürres Gras und über Nacht geschoss'ne Schwämme u. s. w. Von deutsch. Bauk. — Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward, Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir. Ven. Epigr. 61. — Apostelg. 10, 11 f.

Ich bin nun einmal einer der ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des ehrwürdigen Tempels und in Nachbildung ihrer geheimnisvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung machen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen anderen und noch dazu formlosen Gott aufdringen will. An Fr. H. Jac. 10. Mai 1812. Vgl. das Gedicht: Groß ist die Diana der Epheser, in welchem die Erzählung eine Umbildung erfährt. — Apostelg. 19, 28.

Ich habe allerlei geschrieben, das Dir eine gute Stunde machen soll. — Sind aber doch allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor unserer Mutter Natur haben sollten. An Bürger 18. Oct. 1775. — Die Helden des Alterthums Ermangeln des Ruhms, Wo und wie er auch prangt. Faust II, 2, 8212. — Röm. 3, 23: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.

In der Neckerschen Schrift (compte rendu) liegt ein ungeheures Vermächtnis. Der Geist macht lebendig und das Fleisch ist auch nütze. An Fr. v. St. 2. Apr.

1781. — Röm. 8, 2: Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Jesu Christo.

Du weißt, daß ich von Dir unzertrennlich bin und daß weder Hohes noch Tiefes mich zu scheiden vermag. An Fr. v. St. 12. März 1781. Auch Wieland schrieb an Merck 16. Juni 1778: Weder Hohes noch Tiefes soll jemals den Bund unserer Seelen trennen. — Röm. 8, 39: Weder Hohes noch Tiefes mag uns scheiden von der Liebe Gottes.

Was an euch ist Ruhe zu erhalten, — das thut. Egmont II. — Römer 12, 18: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.

Was ich (an Ihren Betrachtungen über die Rache) vermißt habe, — war die Reflexion, daß die Vergebung der Beleidigung als eine Wohlthat den Beleidiger verbinden müsse und also schon directer Nutzen hervorspringe, was Christus (vielmehr der Apostel Paulus, nach Spr. Sal. 25, 22) durch „feurige Kohlen auf's Haupt sammeln“ ausdrückt. An Salzm. 6. März 1773. — Röm. 12, 20.

Wenn Paulus sagt: Gehorchet der Obrigkeit; denn sie ist Gottes Ordnung, so spricht dies eine ungeheure Cultur aus, die wohl auf keinem früheren Wege als dem christlichen erreicht werden konnte. Riemer Aph. u. Broc. Nov. 1806. — Römer 13, 1—2: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit. — Wer sich — wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung.

So Ehre denn, wem Ehr' gebührt! Faust I, 3964. — So Ehre dem, dem Ehre gebührt. Faust II, 1, 5896. — Röm. 13, 7: So gebet nun jedermann — Ehre, dem die Ehre gebührt.

Es wäre nicht der Mühe werth 70 Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Thorheit wäre

vor Gott. Spr. in Pr. v. Loeper 429. — I. Kor. 3, 19: Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott. — Parodiert in den Invectiven (v. Loeper Nr. 13): Sie (Böttiger und Kotzebue) sagen Tag für Tag, — Vor ihnen beiden, wie vor Gott, Sei alle Menschentugend Spott.

Die Gestalt dieser Welt vergeht; ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind, und so nach der Lehre des x (Spinoza) meinem Geiste erst die Ewigkeit verschaffen. It. Reise 23. Aug. 1787. — Mag doch die Gestalt der Welt vergehen, wenn befreundete Gesinnung sich gleich bleibt. An Boiss. 31. Oct. 1818. — I. Kor. 7, 31: Denn das Wesen dieser Welt vergehet.

Märkte reizen dich zum Kauf; Doch das Wissen blähet auf. Wer im Stillen um sich schaut, Lernet, wie die Lieb' erbaut. Bist du Tag und Nacht beflissen Viel zu hören, viel zu wissen, Horch an einer andern Thüre, Wie zu wissen sich gebühre! Soll das Rechte zu dir ein, Fühl in Gott was Rechts zu sein! Wer von reiner Lieb' entbrannt, Wird vom lieben Gott erkannt. Div. IV, 9. — I. Kor. 8, 1—3: Das Wissen bläset auf; aber die Liebe bessert. So aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebet, derselbige ist von ihm erkannt.

Platen fehlt die Liebe, und so kommt man in den Fall, auch auf ihn den Spruch des Apostels anzuwenden: Und wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Eckerm. I, 25. Dec. 1825. — I. Kor. 13, 1.

Was waren das für schöne Zeiten: in ecclesia mulier taceat! Jetzt, da eine jegliche Stimme hat, Was

will ecclesia bedeuten! Z. Xen. VII, 429. — I. Kor. 14, 34: Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine.

In meiner Stube soll's ehrlich und ordentlich zugehen. Götz I. — I. Kor. 14, 40: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen.

Ich überlasse — alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird den unsterblichen und unbeflecklichen Funken, unsere Seele, aus dem Leibe des Todes auszuführen und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Brief des Pastors zu x. — Mit jedem Tage wird bei mir das Alte neu und das Vergängliche scheint die Unvergänglichkeit angezogen zu haben. An Fr. v. St. 29. Juni 1782. — I. Kor. 15, 53: Denn dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.

Du (Satanas) glaubtest ihn (Christum) zu überwinden, — Doch siegreich kommt er dich zu binden: Wo ist dein Stachel hin, o Tod? Sprich, Hölle, sprich: Wo ist dein Siegen? Poet. Ged. über die Höllenf. Jesu V. 87 f., 1765. — I. Kor. 15, 55.

Als ich die erste Idee von der Metamorphose der Pflanze aufstellte, — vernahm ich von der Gültigkeit eines Grundgesetzes, auf dessen Entwicklung doch hier eben alles ankam, — kein Wort. Das macht, es stand nichts davon im Linné, den sie ausschreiben und sodann ihren Schülern vortragen. Man sieht aus allem, der Mensch ist zum Glauben und nicht zum Schauen gemacht. J. Falk: G. aus pers. Umg. darg. 29. Febr. 1809. — II. Kor. 5, 7: Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl warum — Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte, Da, wo

centralisch glühend, um und um, Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte, Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung In sehr gedrängter, unbequemer Stellung. Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten, Von oben und von unten aus zu pusten; Die Hölle schwoll von Schwefel-Stank und Säure, Das gab ein Gas! Das ging in's Ungeheure, So daß gar bald der Länder flache Kruste, So dick sie war, zerkrachend bersten mußte. Nun haben wir's an einem andern Zipfel, Was ehemals Grund war, ist nun Gipfel. Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren Das Unterste in's Oberste zu kehren. Denn wir entrannen knechtisch-heißer Gruft In's Uebermaß der Herrschaft freier Luft. Ein offenbar Geheimnis wohlverwahrt Und wird nur spät den Völkern offenbart. Faust II, 4, 10075 f. Satirische Beziehung des Vulcanismus auf biblische Offenbarung. — Ephes. 6, 12: Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen; mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's — Vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden In Gegenwart des allgeliebten Wesens. Mar. Eleg. V. 73 f. 1823. — Philipp. 4, 7: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft.

Den Geist dämpfet nicht! sagt der Apostel. G. in einem Gespräche über die Bibel, Eckerm. III, 11. März 1832. — I. Thess. 5, 19.

G. zum Magister, der die Schwestern Stock aus einem ihm unpassend erscheinenden Kapitel des Buches Esther laut vorlesen ließ: „Herr, wie können Sie die jungen Mädchen solche H—geschichten lesen lassen?“

und als jener etwas von ‚alles sei Gottes Wort‘ herausstotterte: „Prüfet alles, aber nur, was gut und sittlich ist, behaltet.“ Kunst u. Leben aus Försters Nachlaß v. H. Kletke, Aufz. Försters nach Erzähl. der Fr. Körner. — Allerdings sagte G. im Briefe des Pastors zu x: Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute möchten Anstoß an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel fürkommen, aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. — I. Theſſ. 5, 21: Prüfet aber alles und das Gute behaltet.

Wer redlich ficht, wird gekrönt. Sprichw. 133. Nemo coronatur nisi qui certaverit ante. Tageb. 31. März 1780, alte hexametrische Uebersetzung des Spruches — II. Timoth. 2, 5: Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

Als ich sagte, es sei schrecklich sich zu sagen, daß das (Gespräch mit Napoleon) schon 22 Jahr her wäre, erwiderte Goethe: Man muß es sich auch nicht sagen, sonst wäre es zum Tollwerden. Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag: warum sollen wir uns nicht auch wie kleine Götter darüber hinaussetzen? Müller Unterh. mit G. 23. März 1830. Vgl. Salomos güldne Worte 14: Alles ist gleich vor dem Herrn. — II. Petri 3, 8: Ein Tag vor dem Herren ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.

Doch bald, wie jeder sein Antlitz, Das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge, So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt. Epist. I, V. 25 f. — Br. Jacobi I, 23—24: So jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war.

Uebrigens komme ich mir bei Gelegenheit des zurückkehrenden Heftes (Zur Beurtheilung G.s) abermals vor, wie der Leichnam Mosis, um welchen sich die Dämonen streiten. Thun Sie von Ihrer Seite, daß der Altvater bei seinen Ahnen im Hain zu Mamre anständig beigesetzt werde. An Schubarth 21. Aug. 1819. — Ueber Mosis Leichnam stritten Seelige wie Fluch-Dämonen, Lag er doch in ihrer Mitten, Kannten sie doch kein Verschonen! Greift der stets bewußte Meister Nochmals zum bewährten Stabe, Hämmert auf die Pustrichs-Geister; Engel tragen ihn zu Grabe. Z. Xen. V, 351. Vgl. an Maler Müller 21. Juni 1781. — Br. Judä 1, 9: Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankte und mit ihm redete über den Leichnam Mosis, durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen, sondern sprach: Der Herr strafe dich.

G.: „Sein Märchen komme ihm gerade so vor wie die Offenbarung St. Johannis.“ Schubert hatte es gedeutet, andere anders; es fühlt ein jeder, daß noch etwas drin steckt, er weiß nur nicht was. Riemer Mitth. über G. 21. März 1809.

Wenn ich — Dir erzählen könnte, was unschreibbar ist, Du würdest auf Dein Angesicht fallen und anbeten den, der da ist, da war und sein wird. An Lavat. 16. Sept. 1776. — Tischbein ist ein Jehovah, der da ist und war und sein wird. An H. Meyer 9. Aug. 1822. — Offenb. 1, 4: Friede von dem, der da ist und der da war und de. da kommt.

Wollen's der Mutter Gottes weihn, Wird uns mit Himmelsmanna erfreun! — Wer überwindet, der gewinnt. Faust I, 2825/6. — Offenb. 2, 17: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna.

So laßt mich scheinen, bis ich werde! Zieht mir

das weiße Kleid nicht aus! Ich eile von der schönen Erde Hinab in jenes feste Haus. Dort ruh' ich eine kleine Stille. Mignon III. — Offenb. 6, 11: Und ward ihnen gegeben, einem jeglichen ein weiß Kleid und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit.

Es steht geschrieben: Selig sind, die im Herren entschlafen; aber noch seliger sind die, welche über irgend einen Dünkel toll geworden. An W. v. Humboldt 8. Febr. 1813. — Offenb. 14, 3.

Frankfurt ist das neue Jerusalem, wo alle Völker ein- und ausgehen und die Gerechten wohnen. An J. Fahlmer Febr. 1775. — Freilich in dem geistreichen und kunstliebenden Kreise unserer Herzogin Amalie war es herkömmlich, daß Italien jederzeit als das neue Jerusalem wahrer Gebildeten betrachtet wurde. Ital. R. Oct. 1787. — Offenb. 21 (2—3, 25. 27).

Hier (in Klopstocks Gelehrtenrepublik) fließen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Throne der Natur. An Schönborn 10. Juni 1774. — Offenb. 22, 1: Und er zeigte mir einen lautern Strom lebendigen Wassers, — der ging vom Stuhle Gottes.

Da das alles (was ich vom Erker des Jenenser Schlosses beobachte) außer Windsbraut und Wasserrauschen vollkommen tonlos verläuft, so bedarf es wirklich einiger innern Harmonie, um das Ohr aufrecht zu erhalten, welches bloß möglich ist im Glauben an Dich. Daher nur einige Stoßgebete als Zweige meines Paradieses. Magst Du sie mit Deinem heißen Elemente infundieren, so schlürft man's wohl mit Behagen und die Heiden werden gesund. Apokalypse am letzten! Vers 2. An Zelt. 16. Febr. 1818. — Offenb. 22, 2: Auf beiden Seiten des Thrones stand das Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden.

Nachtrag.

S. 17 Z. 10 v. o. st. Lehrj. zu lesen Wanderj. und beizufügen: Allerdings äußert Goethe nach Böttiger auch einmal (1795?): „Beim erneuten Studium Homers empfinde ich erst ganz, welches unnennbare Unheil der jüdische Praß uns zugefügt hat. Hätten wir die Sodomitereien und ägyptisch-babylonischen Grillen (des Stier- und Baalsdienstes) nie kennen lernen, und wäre Homer unsere Bibel geblieben, welch eine ganz andere Gestalt würde die Menschheit dadurch gewonnen haben!" (v. Biedermann, G.s Gespr. I, Nr. 134a.) Ein zwar charakteristischer, aber doch nur vereinzelter Ausspruch und hingeworfener Gedanke des Augenblicks.

S. 27 zwischen Z. 9 und 10 v. o. einzufügen: Das immerfort wachsend Lebendige (des Bryophyllum calycinum) ist doch ein gar zu hübsches Bild und Gleichnis des Wesens, von dem wir uns kein Bild machen sollen. An Boiss. 27. Juni 1826. — II. Mos. 20, 4: Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen — des, das oben im Himmel — ist.

Wie verdrießlich ist mir's oft mit anzuhören, wie man die Zehngebote in der Kinderlehre wiederholen läßt. Das vierte ist noch ein ganz hübsches Vernünftiges gebietendes Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren. Wenn sich das die Kinder recht in den Sinn schreiben, so haben sie den ganzen Tag daran auszuüben. Nun aber das fünfte, was soll man dazu sagen? Du sollst nicht tödten. Als wenn irgend ein Mensch im mindesten Lust hätte, den andern todt zu schlagen! Man haßt einen, man erzürnt sich, man übereilt sich und in Gefolg von dem und manchem andern kann es wohl kommen, daß man gelegentlich einen todt schlägt. Aber ist es nicht eine barbarische

Anstalt, den Kindern Mord und Todtschlag zu verbieten? Wenn es hieße: Sorge für des andern Leben, entferne, was ihm schädlich sein kann, rette ihn mit deiner eignen Gefahr; wenn du ihn beschädigst, denke, daß du dich selbst beschädigst: das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern statthaben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem Wasistdas nachschleppt. Und nun gar das sechste, das finde ich ganz abscheulich! Was? die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das, was man entfernen will, mit Gewalt heranbringen! Weit besser wäre es, daß dergleichen von einem heimlichen Gericht willkürlich bestraft würde, als daß man vor Kirch' und Gemeinde davon plappern läßt. Du sollst nicht ehebrechen, wie grob, wie unanständig! Klänge es nicht ganz anders, wenn es hieße: Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung; wo du Gatten siehst, die sich lieben, sollst du dich darüber freuen und Theil daran nehmen wie an dem Glück eines heitern Tages. Sollte sich irgend in ihrem Verhältnis etwas trüben, so sollst du suchen es aufzuklären; du sollst suchen sie zu begütigen, sie zu besänftigen, ihnen ihre wechselseitigen Vorteile deutlich zu machen und mit schöner Uneigennützigkeit das Wohl der andern fördern, indem du ihnen fühlbar machst, was für ein Glück aus jeder Pflicht und besonders aus dieser entspringt, welche Mann und Weib unauflöslich verbindet. Wahlverw. II, 18. — II. Mos. 20, 12—14.

S. 30 zwischen Z. 2 und 3 v. u. zu setzen: Zwar gesättigt bin ich, aber ich bin in Weines Noth und auch denen theatralischen Eselskinnbacken, mit denen man rohe Philister todt schlägt, springt der edle Quell

nicht. An v. Einsiedel 1776, G. Jahrb. XI, S. 71. — Richter 15, 18/19: Da ihn aber sehr dürstete — spaltete Gott einen Backenzahn in dem Kinnbacken, daß Wasser herausging.

S. 43 zwischen Z. 2 und 2 v. o. einzuschalten: Mit- und Uebereindenkende erwarte ich nicht so leicht, unvergessen eines alten großen Wortes: Et mundum tradidit disputationi eorum, Cohelet 3, 11 (nach der Vulgata). An Reinhard, 26. Dez. 1825.



„Ich zweifle keinen Augenblick, dass eine solche sorgfältige Zusammenstellung auch für die eigentliche Goethe-Forschung grossen Wert haben wird, trotzdem das Material selbst mehr oder weniger bekannt sein mag — für den weiteren Kreis der Goethe-Freunde wird das Werk fast nur Neues und Wertvolles bringen — etc.".

So äusserte sich ein hervorragender Kenner gleich nach der ersten Ankündigung des Werkes in einem Brief an den Verleger. Viele ähnliche Zuschriften Berufener gingen dem Herausgeber zu, welche das Unternehmen mit hoher Würdigung anerkannten.

*Ebenfalls noch vor Erscheinen der ersten Lieferung des Werkes äusserte sich die **„Deutsche Litteraturzeitung":***

„Den Goethefreunden steht eine neue, eigenartige und reiche Gabe bevor. Die Verlagshandlung F. W. v. Biedermann in Leipzig stellt eine „Sammlung aller authentischen und bemerkenswerten mündlichen Äusserungen Goethes" in Aussicht, die demnächst unter dem Titel: „Goethes Gespräche" erscheinen soll. Die ausserordentliche Wichtigkeit, freilich auch die grossen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens sind so unmittelbar einleuchtend, dass es darüber keines Wortes bedarf. Wir erwarten mit Spannung die Ausführung des kühnen Planes . . . etc."

*Prof. L. Zürn nennt das Werk **„Eine der bedeutendsten Erscheinungen der Goethelitteratur der letzten Jahrzehnte".***

Aus den vielen Stimmen der Presse, welche das Werk als eine Epoche machende Erscheinung anerkennen, sei hier eine Anzahl prägnanter Äusserungen hervorgehoben:

Litterarisches Centralblatt (Friedrich Zarncke): „Mit dem Unternehmen, von dem uns hier das erste Heft vorliegt, beabsichtigt der um die Goetheforschung so verdiente Herausgeber eine willkommene Ergänzung zu Goethes Werken zu liefern . . . Nur ein Mann, der, wie der Herausgeber, seit langen Jahren der Goethe-Litteratur aufs genaueste gefolgt ist, und sie vollkommen beherrscht, durfte die Ausführung eines solchen Planes wagen . . . Den Grundsätzen der Auswahl, über die das Vorwort orientiert, wird man seine Billigung nicht versagen können . . ."

Hamburger Nachrichten: . . . „Bei der bunten Verstreutheit des Quellenmaterials setzt das Unternehmen langjährige

Arbeit und Mühe voraus; seine grosse und eigenartige Bedeutung leuchtet unmittelbar ein, es schenkt uns neben dem Dichter und Schriftsteller, den wir in seinen Werken besitzen, den ganzen Menschen Goethe . . . Die erste Lieferung nötigt zu rühmender Anerkennung, der vornehmen äusseren Ausstattung und der überaus geschickten, wohl überdachten inneren Einrichtung der Sammlung . . . Das ganze Unternehmen verdient in hohem Grade das Interesse und die Sympathie aller gebildeten Deutschen."

Badische Schulblätter (Prof. L. Zürn): . . . „Von welch hoher Bedeutung diese Veröffentlichung für die Kenntnis des Geisteslebens Goethes zu werden verspricht, zeigt schon ein Blick in die erste Lieferung . . . Das Verdienst dieses Unternehmens ist um so grösser, da dem Herausgeber ein Verzeichnis der Schriften, in denen Gespräche Goethes zu finden sind, nicht zu Gebote stand, wie ein solches für die Herausgeber von Goethes Werken in Salomo Hirzels Verzeichnis einer Goethebibliothek vorlag, und er somit genötigt war, den Stoff aus den verschiedenartigsten und nicht immer leicht zugänglichen Werken erst zusammenzusuchen. Man werfe nur einen Blick auf das Quellenverzeichnis der 56 in der ersten Lieferung enthaltenen Stücke, um sich ebenso von der Schwierigkeit wie von der Verdienstlichkeit einer solchen Arbeit zu überzeugen . . . Wir sehen der Fortsetzung dieses Unternehmens, das durch Erschliessung einer ganz neuen Quelle eine der bedeutendsten Bereicherungen der schon so reichen Goethelitteratur werden wird, mit berechtigter Spannung entgegen und werden noch wiederholt Veranlassung nehmen, auf dasselbe zurückzukommen."

Südwestdeutsche Schulblätter (Prof. L. Zürn): Die Erwartungen, die wir an das Erscheinen der ersten Lieferung dieses Unternehmens knüpften, werden völlig gerechtfertigt. Mit einem geradezu erstaunlichen Bienenfleisse und einer seltenen Litteraturkenntnis hat der Herausgeber oft aus den entlegensten Schriften Äusserungen Goethes gesammelt, so dass sein Werk als eine wichtige Ergänzung der Schriften Goethes . . . betrachtet werden muss . . . Manches Vorurteil, das sich gegen den Menschen Goethe gebildet hat, wird durch diese Gespräche, die noch dazu durch den Zauber der frischen Unmittelbarkeit unterstützt werden, hinfällig.

**

In dem Werk ***„Frauenlieblinge"*** *(Amelangs Verlag, Leipzig) sagt J. von Brun-Barnow:*

„Goethes Gespräche von Woldemar Freiherr v. Biedermann haben den besonderen Wert, dass sie uns Goethe in seiner Ursprünglichkeit, Frische und geistigen Grösse bereits in seinen jüngsten Jahren vor Augen führen und uns ihn in seiner individuellen Stellung zu den verschiedensten interessanten Persönlichkeiten seiner Zeit nahe bringen. Wir befinden uns hierdurch nicht allein in einer unausgesetzt anregenden Gesellschaft, sondern erhalten auch ein bei weitem tieferes Verständnis, ich möchte sagen, gerechteres Urteil über Goethes Privat-Charakter."

„Ohne fremde Zuthat führen uns seine persönlichen Auslassungen in sein innerstes Leben hinein, besser selbst, als es sein eigenes Werk »Wahrheit und Dichtung« vermag, wo vieles eben nur Dichtung ist, daher von seiner Ursprünglichkeit eingebüsst hat. — Manches Vorurteil gegen seinen Privat-Charakter, seine angenommene Irreligiösität, wird durch diese Sammlung seiner Gespräche berichtigt. Mancher Leser wird mir beipflichten, dass ein so oft verketzerter Glaube nur deshalb geschmäht worden, weil er zu gross für diese kleine Welt war. . . . Wir müssen dem Herausgeber Dank sagen, dass er sich der zeitraubenden, mühevollen, wenn auch unendlich lohnenden Arbeit einer geordneten Zusammenstellung der Gespräche unterzogen und uns durch diese Sammlung einen Schatz geboten hat, aus dem wir eine Kette köstlicher Perlen, in Gestalt unsterblicher Gedanken erhalten haben. Wer sich daher zu den Goetheverehrern zählt, dem möchte ich raten, sich in den Besitz dieser Perlen zu bringen."

Die Gesellschaft (M. G. Konrad): „Die erste Lieferung . . . weckt grosse Hoffnungen . . . Das Ganze (ist) unstreitig einem originellen Gedanken entsprungen . . ." Ferner in einer späteren Nummer: . . . „Gewährt unsagbar fesselnde Einblicke in das intime Kleinleben des gewaltigen Genius. Goethes Gespräche werden bald zu den Lieblingsbüchern des deutschen Hauses gehören und nicht wenig zur Beseitigung des von Moralpedanten und engherzigen Philistern verbreiteten Vorurteils beitragen, der Mensch Goethe sei geringer zu schätzen, als der Dichter Goethe. . . . Welch ein Genuss ist

dieses Buch nach den Wassersuppen der akademischen Goethezutotschwätzer! Welch ein Labsal!

Bohemia (Besprechung im Anschlusse an die der Weimarer Goetheausgabe): . . . „Für die gedeihliche Ausführung bürgt der Name des Herausgebers, eines der bedeutendsten Goethekenner. . . . Dass aber kein Gespräch Goethes dem Verfasser entgangen sein wird, dafür bürgt das reichhaltige Quellenverzeichnis am Ende des Heftes. . . . Die erste Lieferung . . . bietet sehr viel des Interessanten und verspricht in dem neuen Unternehmen eine treffliche Ergänzung der Goethe-Ausgabe zu bieten.“

Deutsche Roman-Zeitung: „Wenn man Briefe berühmter Dichter sammelt, so hat man auch die Berechtigung dasjenige zu vereinen, was sich an Hunderten von Orten zerstreut als mündlicher Ausspruch der Dichter angeführt findet. Die Arbeit, welche Freiherr v. Biedermann auf sich genommen hat, ist durchaus keine geringe, jedenfalls aber wird sie ihm den Dank nicht nur der Goetheforscher, sondern auch der Goethefreunde sichern. . . . Wir kommen auf das Unternehmen natürlich noch zurück und empfehlen es unseren Lesern auf das Beste.“

Deutsche Roman-Zeitung (ferner): „Diese Sammlung bildet einen Schatz, der kaum zu erschöpfen ist. . . . Man glaube nicht, dass diese „Gespräche“ nur für den Forscher von Wert sein können, es geschähe damit der Sammlung ein Unrecht. Was ein bedeutender Mensch sagt, geht sehr oft über die Beziehungen zum Augenblick hinaus und enthält Fäden, die vom besonderen zum allgemeinen führen. . . .“

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (Dr. H. C. Kellner): „Es ist ein überaus glücklicher und gesunder Gedanke, dem die neueste Veröffentlichung des vielbewährten Goetheforschers ihr Entstehen verdankt. Wesen und Eigenart des Genies entfalten sich ebenso sehr in seinen schriftstellerischen Erzeugnissen als im brieflichen und mündlichen Verkehr. Während nun auf dem Gebiete der Goetheforschung für Textkritik und Sacherklärung in den letzten Jahren so sehr viel geschehen ist, während die brieflichen Kundgebungen des Goetheschen Geistes in bekannten Sammlungen zum Teil schon seit langen Jahren vorliegen, fehlte es bis jetzt an einem zusammenfassenden Werke, das Goethe im mündlichen und

persönlichen Verkehr in allen Abschnitten seines Lebens darstellte. Diese Lücke will die neueste Publikation von Biedermanns ausfüllen. . . . Die Lösung dieser Aufgabe war kein leichtes Stück Arbeit; alles lag hier noch in alle Windrichtungen verstreut und erwartete die sammelnde Hand. Und das Material war ein massenhaftes! . . . Dies alles zu sammeln und zeitfolgemässig zu ordnen ist die Aufgabe, die sich v. B. gestellt und, wenn wir nach dem ersten Hefte ein Urteil fällen dürfen, in glücklichster Weise gelöst hat, wie das übrigens bei dem weiten Umblicke und der reichen Belesenheit des Sammlers nicht anders zu erwarten war. . . . Wenn das Ganze fertig vorliegen wird, dann wird es — daran ist nicht zu zweifeln — ein schöner litterarischer Schatz sein, der wenigstens in der Bibliothek eines Mitgliedes der Goethegemeinde keinesfalls fehlen darf."

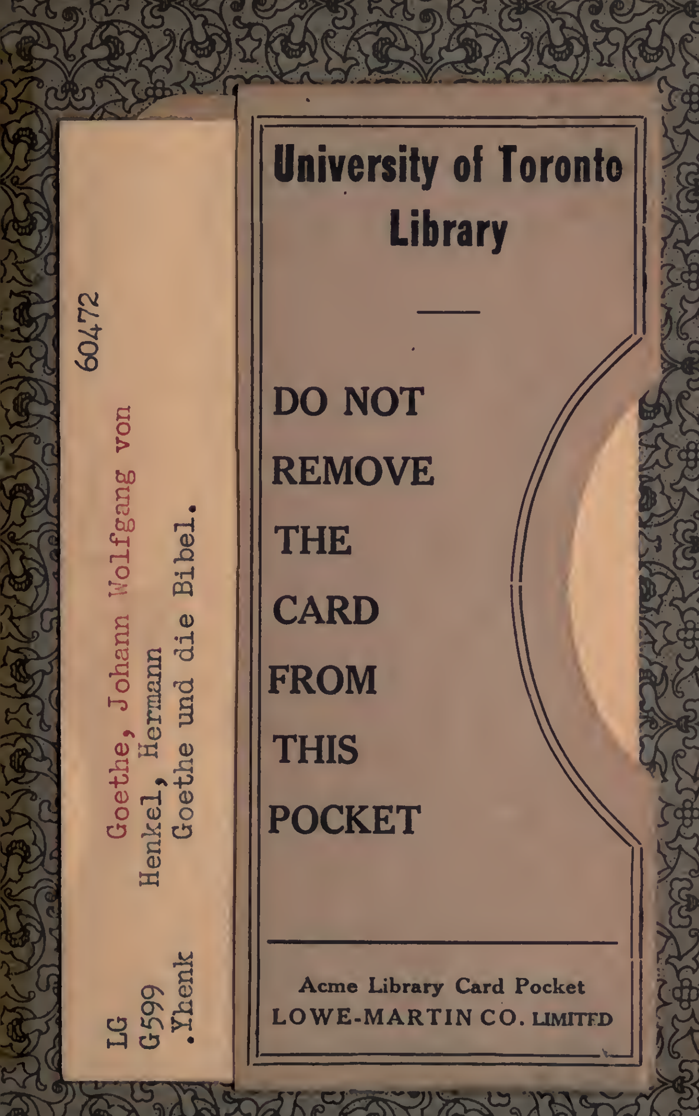
Blätter für litterarische Unterhaltung (Wilh. Büchner): „Es war ein guter Gedanke, in derselben Weise, wie die gegenwärtig erscheinende Weimarer Gesamtausgabe von Goethes Schriften dessen Briefe und Tagebücher sammelt, auch die zahlreichen Mitteilungen über Goethes mündliche Äusserungen zusammenzustellen. . . . Aber wenn die Aufgabe bisher nicht in Angriff genommen worden ist, so mag der Grund wohl darin zu suchen sein, dass dieselbe äusserst schwierig war; . . . Woldemar Freiherr von Biedermann war der rechte Mann, sich der schweren Aufgabe zu unterziehen. . . . Das Ganze macht den Eindruck grosser Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit."

Litterarisches Centralblatt (Fr. Zarncke): „Es ist sehr willkommen, dass diese Sammlung . . . so flott vorwärts geht. Bereits ist der erste Band geschlossen, der bis Ende 1804 führt und nicht weniger als 224 Gespräche umfasst; man kann sich hiernach von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit des Inhaltes einen Begriff machen. . . . Die Ausstattung . . . ist ausserordentlich sauber."

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (Prof. Dr. Kellner) [nach Erscheinen des 2. Bandes]: „Die Erwartungen, mit denen wir das Erscheinen des von riesiger Belesenheit und von hohem Sammlerfleiss rühmlich Zeugnis ablegenden Werkes begrüssten, hat der Fortgang des Unternehmens nicht Lügen gestraft.







University of Toronto
Library
DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET
Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED
60472
LG
G599
.Yhenk
Goethe, Johann Wolfgang von
Henkel, Hermann
Goethe und die Bibel.

